

Perspektiven

DAS JOURNAL FÜR KULTUR, WIRTSCHAFT UND TOURISMUS



BIG IN JAPAN

Erfolgreiche Wirtschaftsdelegation

TAKTGEBER

Europa-Forum Wachau

TRAUMREISE

Träumen auf der Schallaburg





EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Der Sommer neigt sich dem Ende zu – und Niederösterreich hat wieder einmal vorgezeigt, wie kulturelle Nahversorgung mit künstlerischer Qualität und regionaler Vielfalt gelingen kann. Ein hochkarätiges Programm, direkt vor der Haustüre, vielfältig, lebendig und von einer beeindruckenden Bandbreite: vom Grafenegg Festival und „Allegro Vivo“ bis hin zu den Serenadenkonzerten, von den Spielorten des Theaterfestes bis hin zum Sommerkino. Und ich kann Ihnen versprechen, es wird auch im Herbst so weitergehen – etwa mit der Ausstellung auf der Schallaburg, die noch bis 2. November läuft und der in dieser Ausgabe der „Perspektiven“ ein umfassender Beitrag gewidmet ist.

Dass die Kultur aber nicht nur hier bei uns im Land ein wichtiger Faktor der Lebensqualität ist, sondern auf internationaler Ebene auch ein wichtiger Türöffner für die wirtschaftliche Zusammenarbeit sein kann, hat sich vor wenigen Wochen gezeigt, als eine große blau-gelbe Wirtschaftsdelegation in Japan war. Niederösterreich hat sich dort sowohl als Wirtschafts- als auch als Kulturland präsentiert. So hat etwa das niederösterreichische Tonkünstler-Orchester mehrere Konzerte in Tokio und weiteren Städten gegeben, und für 2027 ist eine Ausstellung aus Beständen der niederösterreichischen Kaisersammlung an mehreren Standorten in Japan geplant. Viele Unternehmerinnen und Unternehmer aus Niederösterreich haben diese Reise genutzt, um Kontakte zu knüpfen und die wirtschaftliche Zusammenarbeit voranzutreiben – einige Beispiele dafür sind in einem weiteren Beitrag dieser Ausgabe zu finden.

Ich wünsche Ihnen eine spannende und aufschlussreiche Lektüre!

Ihre Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner

INHALT N°3 | HERBST 2025

- 04 **BIG IN JAPAN**
Erfolgreiche Wirtschaftsdelegation
- 07 **TAKTGEBER**
Europa-Forum Wachau
- 10 **TRAUMREISE**
„Träume ... träumen“ auf der Schallaburg
- 14 **MUSIKSCHLOSS**
Musisches Bildungszentrum Schloss Zeillern
- 18 **URSPRUNG**
In Schweiggers entspringt die Thaya
- 21 **ZEITSCHICHT**
Fossilienwelt Weinviertel in Stetten
- 24 **SEELENHEILUNG**
Zertifizierter Heilwald in Göttweig
- 26 **BIONIERE**
Kräuter-Paradies in Sprögnitz
- 28 **TONKUNST**
Hafnerprodukte in Klein-Pöchlarn
- 30 **REVITALISIERUNG**
Gelebte Kreislaufwirtschaft
- 32 **SCHWEBEZUSTAND**
Zeppeline über Niederösterreich
- 34 **GEMEINSCHAFTSSINN**
Vereinsleben in den Gemeinden



IMPRESSUM (Offenlegung gem. §25 Mediengesetz)

Medieninhaber: Land Niederösterreich

Herausgeber: Land Niederösterreich, Amt der NÖ Landesregierung, Landesamtsdirektion/Öffentlichkeitsarbeit, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten
Telefon: 02742/9005-12172, Fax: 02742/9005-13550, E-Mail: presse@noel.gv.at, www.noel.gv.at

Redaktion: Chefredakteur Mag. Christian Salzmann, Mag. Rainer Hirschhorn

Hersteller: Amt der NÖ Landesregierung, Landesamtsdirektion/Gebäude- und Liegenschaftsmanagement – Amtsdruckerei

Blattlinie: Vierteljahresschrift mit Reportagen, Beiträgen und Informationen zu Kultur, Geschichte, Wirtschaft, Wissenschaft und Tourismus in Niederösterreich

(Die Beiträge stehen in der Verantwortlichkeit der Autorinnen und Autoren und müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen)
www.noel.gv.at/datenschutz

Fotos: Cover: Stefan Schilling, Inhalt: Gerhard Pfeffer, Klaus Pichler, Günter Filzwieser, ILD Gerhard Schulz, Werner Lamm

BIG IN

Die Weltausstellung EXPO in Osaka, der weltweit größte Autohersteller Toyota Industries in Nagoya, ein „Memorandum of Understanding“ mit der neuen Partnerregion Yamanashi oder auch ein Arbeitsgespräch von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner mit der Gouverneurin der Millionenmetropole Tokio – diese und noch viele weitere Stationen absolvierte eine niederösterreichische Delegation in Japan.

TEXT: CHRISTIAN SALZMANN



28 Millionen Besucherinnen und Besucher werden insgesamt bei der noch bis 13. Oktober laufenden Weltausstellung EXPO in Osaka erwartet. Sie alle treffen dabei auf ein „gewaltiges Stück Niederösterreich“: Der Österreich-Pavillon ist geprägt von einem fast 17 Meter hohen und in Summe 91 Meter langen Notenband aus Holz, hergestellt von der Horner Firma Graf Holztechnik nach den Plänen von BWM Designers & Architects. „Ein Meilenstein für unser Unternehmen“, zeigte sich nicht nur Geschäftsführer Stefan Graf ergriffen, als er das innovative Holzkonstrukt zum ersten Mal in fertigem Zustand vor Ort in Osaka zu sehen bekam.

Aber nicht nur der Blickfang von außen, sondern auch das inhaltliche Programm im Inneren des Pavillons ist zutiefst niederösterreichisch: Viel Staunen bei den Besucherinnen und Besuchern der EXPO erregt etwa der selbstspielende Bösendorfer-Flügel aus Wiener Neustadt. Das in Niederösterreich gefertigte Instrument des Traditionsunternehmens Bösendorfer – seit 2008 übrigens im Besitz des japanischen Konzerns Yamaha – spielt dank moderner Technik die schwierigsten Stücke wie von Geisterhand. Der Flügel kann aber natürlich auch von Menschen gespielt werden, wie Star-Pianistin Dorothy Khadem-Missagh beim Besuch der niederösterreichischen Delegation im Pavillon eindrucksvoll unter Beweis stellte.

Das Holzband der Firma Graf und das Bösendorfer-Klavier: nur zwei Beispiele dafür, wie Niederösterreich die EXPO als weltweite Auslage nutzt, wie Landeshauptfrau Mikl-Leitner betonte: „Die EXPO ist für Japan ein Schaufenster in die Welt und für Niederösterreich eine große Chance, uns in diesem Schaufenster zu präsentieren.“

SZENENWECHSEL

Der junge Wilhelmsburger Lukas Renz arbeitet mit seinem Start-up HydroSolid und mittlerweile bereits 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an effizienten Lösungen zur Speicherung von Wasserstoff. Im Zuge der Delegationsreise nach Japan, einer der führenden Wasserstoff-Nationen, konnte er einen spektakulären Schritt für sein Unternehmen setzen: die Besiegelung einer Partnerschaft mit dem japanischen Elektronik-Riesen Sumida – einem Konzern mit mehr als 20.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Japanische Partner hat in Zukunft auch das Haus der Digitalisierung in Tulln – die Firma Kyocera Document Solutions, einer der weltweit führenden Anbieter von Lösungen und Dienstleistungen im Bereich Dokumentenmanagement, ist ab sofort neuer zusätzlicher Sponsor des Digitalisierungs-Leuchtturmes aus Niederösterreich. Der Vertrag wurde vor Ort auf



der EXPO durch Claus Zeppelzauer (Geschäftsführer des Hauses der Digitalisierung) und Hirofumi Nishinio (Senior General Manager of Corporate Global Solutions Division) sowie Michael Kalas (Manager Sales) unterzeichnet. Die Idee entstand nach einem Besuch von Michael Kalas im Haus der Digitalisierung, wo er sich beeindruckt von der Architektur und dem Leistungsangebot in Tulln zeigte.

SCHAUPLATZWECHSEL

Das Thema Wasserstoff war immer wieder auch ein zentrales Thema der politischen Gespräche, die Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner in Japan führte, wie etwa mit der Gouverneurin von Tokio, Yuriko Koike. Tokio ist bekanntlich die bevölkerungsreichste Metropole Japans und Sitz der japanischen Regierung, im Ballungsraum Tokio leben rund 37 Millionen Menschen. Tokio erbrachte 2024 eine Wirtschaftsleistung von 2,055 Billionen US-Dollar – unter den Städten der Welt belegt es damit den ersten Rang und wäre als eigener Staat unter den 20 größten Volkswirtschaften der Welt. Direkt an die japanische Hauptstadt angrenzend befindet sich die Präfektur Yamanashi. Dort hat die Landeshauptfrau ein „Memorandum of Understanding“ über eine künftige enge Zusammenarbeit

unterzeichnet. „Mit unserer neuen Partnerregion verbinden uns sehr ähnliche Voraussetzungen und Herausforderungen“, sagte Mikl-Leitner im Hinblick auf Bereiche wie Tourismus, Weinbau, Forschung, Kultur und Wasserstoff.

Sehr interessiert zeigten sich die asiatischen Partner auch an einem Erfahrungsaustausch über die effiziente Verwaltung in Niederösterreich. „Yamanashi möchte Beamte nach Niederösterreich schicken und von uns lernen, wie eine effiziente Verwaltung funktioniert und wie man Verwaltung digitaler machen kann“, meinte die Landeshauptfrau zum erfolgreichen Start der Zusammenarbeit mit der japanischen Präfektur. „Aber auch wir können von ihnen lernen, etwa im Bereich der Wasserstofftechnologie, wo es darum geht, wissenschaftliche Projekte voranzutreiben, um gemeinsam innovative Lösungen für die Zukunft zu finden.“

ORTSWECHSEL

Nagoya ist der Sitz von Toyota Industries, des größten Autoherstellers der Welt. Und wenn es um das Thema Mobilität der Zukunft geht, ist man hier genau richtig: Nagoya ist nicht nur Geburtsstadt von Toyota, sondern auch bis heute das Herz der japanischen Automobilindustrie. „Toyota arbeitet schon jetzt mit dem Technologiezentrum in Wiener Neustadt zusammen“, erläuterte



Niederösterreich auszuzeichnen: „Heute sagen wir ein großes Dankeschön für alles, was Yutaka Sado für Grafenegg, für die Tonkünstler und für Niederösterreich geleistet hat.“ Sado, der aus Kyoto stamme und mit den größten Orchestern der Welt gearbeitet habe, sei „hier in Japan ein Star“ und „für Niederösterreich ein Botschafter in die Welt“, betonte sie. Das Thema Kultur war auch beim abschließenden Termin der niederösterreichischen Delegation im Café Landtmann – allerdings nicht in jenem in Wien, sondern in jenem in Tokio – von zentraler Bedeutung. Denn dort wurde der japanischen Öffentlichkeit jene Wanderausstellung aus den Beständen der niederösterreichischen Kaisersammlung vorgestellt, die in Japan ab Ende 2027 an mehreren Standorten gezeigt werden soll. 100 Exponate, die selbst in Österreich noch niemals in einer einzigen Ausstellung zu sehen waren, sollen die Japanerinnen und Japaner in die österreichische Geschichte eintauchen lassen – von Kaiserin Elisabeths Reithut bis hin zum Bonjour-Rock aus dem Besitz von Kaiser Franz Joseph.

Fotos: Gerhard Pfeiffer

WECHSELSEITIG

Die Wirtschaftsdelegation sei unter dem Motto „Die beste Zukunft für unsere Kinder“ nach Japan aufgebrochen, um die bestehenden Verbindungen zwischen Niederösterreich und Japan noch enger zu knüpfen, resümierte Landeshauptfrau Mikl-Leitner den abwechslungsreichen Aufenthalt im 124 Millionen Einwohner zählenden Inselstaat im Pazifik. „Für die beste Zukunft für unsere Kinder braucht es Wettbewerbsfähigkeit und Innovationskraft“, genau deshalb sei der Austausch zwischen Japan und Niederösterreich so wichtig, etwa in den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Forschung und Kultur.



Im Zuge des Japan-Aufenthaltes sei es gelungen, „eine Reihe von wichtigen Arbeitsübereinkommen abzuschließen“, lautete ihre Bilanz. Niederösterreich habe sich „sowohl als Wirtschafts- als auch als Kulturland präsentiert“, und es sei „gelingen, eine Brücke zwischen Tradition und Zukunft zu schlagen“. Viele Unternehmerinnen und Unternehmer aus der Wirtschaftsdelegation „konnten sich präsentieren und dadurch wichtige Kontakte knüpfen“, zeigte sie sich überzeugt. Jetzt gelte es, die abgeschlossenen Verträge und Übereinkommen mit Leben zu erfüllen: „Wir wollen die Erfolgsgeschichte, die zwischen Japan und Niederösterreich besteht, gemeinsam weiterschreiben“. Denn, so Mikl-Leitner: „Wenn wir die Zusammenarbeit stärken, werden beide Seiten profitieren.“ ■

terte Mikl-Leitner. Diese Kooperation wolle man weiter verstärken, vor allem auch in Richtung Wasserstoff und Wasserstoff-Speicherung. Das Thema Mobilität führte die niederösterreichische Delegation dann auch in das Maglev Super Express Testzentrum. Dort wird gerade eine neue, über 500 Stundenkilometer schnelle Magnetschwebbahn getestet: Der Hochgeschwindigkeitszug soll bis zum Jahr 2037 die Metropolen Osaka und Tokio verbinden – die 438 Kilometer lange Strecke wäre dann in einer guten Stunde bewältigbar.

THEMENWECHSEL

Bei den Beziehungen zwischen Niederösterreich und Japan darf natürlich der kulturelle Austausch nicht fehlen. „Verkörpert“ werden diese Beziehungen vor allem in der Person von Yutaka Sado, der zehn Jahre lang Chefdirigent des Tonkünstler-Orchesters Niederösterreich war und mit dem blau-gelben Vorzeigorchester zum Zeitpunkt der Delegationsreise gerade eine 13-tägige Tournee durch Japan absolvierte. Der Besuch des Konzertes in der Hauptstadt Tokio war daher auch ein ganz besonderer Höhepunkt der Delegationsreise, und Landeshauptfrau Mikl-Leitner nutzte die Gelegenheit, um Sado mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland

TAKTGEBER

In einer Zeit wachsender globaler Unsicherheit und tiefgreifender Umbrüche bleibt eines unverändert: die Suche nach dem Gemeinsamen, nach Orientierung und Perspektiven. Genau dafür steht das Europa-Forum Wachau – als Forum des Dialogs, der Reflexion und der Visionen. Eingebettet in die einzigartige Kulturlandschaft der Wachau, wird Europa hier nicht nur gedacht, sondern gelebt. Im nächsten Jahr feiert man das 30-Jahre-Jubiläum – von der Gründung 1995 bis heute spannt sich eine eindrucksvolle Entwicklung, die Niederösterreich weit über seine Landesgrenzen hinaus als europapolitischen Knotenpunkt etabliert hat.

TEXT: DORIS ZÖGER



Mit dem EU-Beitritt Österreichs am 1. Jänner 1995 begann eine neue Ära: wirtschaftlich, politisch und gesellschaftlich. In Niederösterreich sah man diesen Schritt nicht nur als Herausforderung, sondern vor allem als politische Chance. Ziel war es, europapolitische Themen näher zu den Menschen in den Regionen zu bringen – und das Europa-Forum Wachau wurde dafür zu einem zentralen Instrument. Gründerväter des Forums waren der damalige Landeshauptmann Erwin Pröll sowie der 2017 verstorbene frühere Außenminister und Vizekanzler Alois Mock, der neben Erwin Pröll, Jean Claude Juncker und Wolfgang Schüssel auch einer der Hauptredner bei der allerersten Ausgabe des Europa-Forums war. Mock brachte seine pro-europäische Haltung unmissverständlich auf den Punkt, als er sagte: „Ich glaube, dass die Europäische Union uns die höchste Sicherheit bietet, die wir in einer unruhigen Welt haben können.“ Und auch Pröll formulierte bereits damals einen weiteren Grundsatz,

der auch für die europäische Zusammenarbeit gilt: „Wir sollten uns wieder mehr und mehr dazu bequemen, weniger mit der Währung Geld und viel mehr mit der Währung Herz zu bezahlen.“

Erster – und lange Zeit alleiniger – Austragungsort des Europa-Forums Wachau war das barocke Benediktinerstift Göttweig, das hoch über der Donau thront und seither symbolisch für das Spannungsfeld von Tradition und Zukunft steht.

1995 – 2004: INTEGRATION, ERWEITERUNG UND DER BLICK NACH OSTEN

In den ersten Jahren stand vor allem der Beitritt mittel- und osteuropäischer Staaten zur EU im Fokus, das Forum wurde früh zum Dialograum zwischen Österreich, der Slowakei, Ungarn, Tschechien und Slowenien. Bereits lange vor der EU-Osterweiterung 2004 trafen sich in Göttweig Politiker, Diplomaten und Vertreter der Zivilgesellschaft aus Ost und West, um diesen Weg



zu ebnet. Ein bedeutender Moment in dieser Phase war die Verabschiedung der „Göttweiger Erklärung“ im Jahr 2003, in der sich Vertreter aus zehn Staaten zu gemeinsamen Werten und der rechtsstaatlichen Ordnung bekannten. Ein bemerkenswerter Schritt der damaligen Zeit.

2005 – 2015: KRISEN, VERTRAUENSVERLUSTE UND NEUE FORMATE

Die Jahre nach 2005 waren von der Finanz- und Eurokrise ebenso geprägt wie von der zunehmenden Flüchtlingsbewegung in Europa. Das Europa-Forum Wachau reagierte auf diese Herausforderungen mit einer Reihe innovativer Weiterentwicklungen seines Formats. So wurden erstmals Bürgerpanels eingeführt, um gezielt auch Stimmen aus der Bevölkerung einzubinden und nicht nur Entscheidungsträger sprechen zu lassen. Ergänzend dazu entstanden spezielle Youth Panels sowie Programme für „Young Leaders“, um junge Europäerinnen und Europäer aktiv in die Debatte einzubinden und ihnen eine Plattform zur Mitgestaltung zu geben. Auch in der medialen Aufbereitung ging man neue Wege, das Forum öffnete sich zunehmend digitalen Kanälen. Durch Webstreaming und die gezielte Nutzung sozialer Medien wurde der europäische Diskurs aus der Wachau in die Wohnzimmer und Universitäten Europas getragen.

2015 – 2025: DIGITALISIERUNG, KRIEG UND GREEN DEAL

Die letzten zehn Jahre waren von tiefgreifenden politischen, technologischen und gesellschaftlichen Umbrüchen gekennzeichnet. Die Entscheidung Großbritanniens zum Brexit und der darauffolgende Austritt im Jahr 2020 stellten die europäische Einigung vor eine historische Zäsur. Gleichzeitig erschütterte der Krieg in der Ukraine, ausgelöst durch den russischen Angriff

2022, das sicherheitspolitische Gefüge Europas. Auch neue politische Schwerpunktsetzungen wie der europäische Green Deal rückten in den Fokus – die Klimapolitik wurde zur strategischen Hauptpriorität erklärt. Parallel dazu veränderte der rasante Aufstieg der Künstlichen Intelligenz das Verständnis von Arbeit, Öffentlichkeit und Verantwortung.

Das Europa-Forum griff all diese Entwicklungen auf: In hochkarätig besetzten Panels diskutierten Expertinnen und Experten sowie Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger über die europäische Energiestrategie, über Desinformation und die Rolle freier Medien in der Demokratie genauso wie über die geopolitische Neuordnung nach dem Krieg.

2025: NEUE WEICHENSTELLUNGEN

Zudem konnte das Forum durch die enge Kooperation mit der Donau-Universität Krems seine Inhalte wissenschaftlich fundiert vertiefen und gezielt mit Forschung und Praxis verknüpfen. Beim heurigen Europa-Forum Wachau, das vom 11. bis 13. Juni unter dem Titel „Facing Challenges – Embracing Visions“ stattgefunden und sich dabei konsequent den großen Fragen der europäischen Zukunft gewidmet hat, war der Campus Krems zentraler Austragungsort für Keynotes und Plenarsitzungen. Das Stift Göttweig, der Gründungsort des Forums, blieb auch in der aktuellen Forumsausgabe ein fixer Bestandteil des Programms und Schauplatz für Eröffnung und Abschluss.

Die Niederösterreichische Landesgalerie ergänzte das Veranstaltungssetting durch Sessions an der Schnittstelle von Kunst, Gesellschaft und politischem Diskurs. Zusätzlich fanden auch Events im Bründlkeller der Winzer Krems statt – ein Ort, der bewusst die Verbindung von kulinarischer Begegnung mit intellektuellem Austausch ermöglicht. Die MS Austria schließlich, das Donau-Schiff, bot einen

ganz besonderen Raum für mobile Gespräche und symbolisierte einmal mehr den europäischen „Dialog in Fahrt“.

Darüber hinaus brachte das Jahr 2025 auch wichtige personelle Veränderungen mit sich: Die bisherige Geschäftsführerin des Vereins, Theresa Edtstadler-Kulhanek, übergab die Leitung an Benedikt Schmidinger, der langjährige Erfahrung in europäischer Programmarbeit mitbringt und für frischen Wind im Organisationsteam sorgen soll. „Das Europa-Forum Wachau ist für mich nicht nur eine Bühne für europäische Debatten, sondern ein Ort, an dem Visionen entstehen dürfen. Ich freue mich darauf, mit einem engagierten Team neue Impulse zu setzen und Bewährtes mit frischer Energie weiterzuentwickeln“, meinte Schmidinger zu seiner neuen Aufgabe. Noch bedeutsamer war die Wahl des neuen Präsidenten: Mit dem Diplomaten Michael Linhart, 2021 kurze Zeit auch Außenminister, ist seit Mai dieses Jahres ein erfahrener Europakenner Präsident. Seine langjährige Expertise aus Paris, Berlin und Wien soll dem Forum neue Impulse in außenpolitischer und strategischer Hinsicht geben. Linhart selbst sagte dazu, er habe diese Aufgabe mit großer Freude angenommen, denn „das Europa-Forum Wachau ist ein Dialogforum, das in Europa und international bestens etabliert ist, aber auch noch Wachstumspotenzial hat.“

EIN FORUM MIT WIRKUNG: EUROPA VOR ORT GESTALTEN

Was das Europa-Forum Wachau seit jeher auszeichnet, ist seine verbindende Kraft: Es schafft Verbindungen zwischen Politik und Bevölkerung, zwischen Regionalität und europäischer Verantwortung, zwischen Diskurs und Gestaltung. Die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern ist dabei keine bloße Geste, sondern

gelebte Praxis. Diskussionsrunden mit Jugendlichen, partizipative Formate, persönliche Gespräche mit Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern – all das verleiht dem Forum eine demokratiepolitische Tiefe, die in Europa ihresgleichen sucht. Auch werden die Politikempfehlungen und Positionspapiere, die aus den Sessions hervorgehen, an die EU-Institutionen weitergeleitet. Die Ergebnisse des Forums sind somit nicht nur Denkanstoß, sondern auch handlungsleitend für die europäische Ebene.

DIE ZUKUNFT EUROPAS HAT EIN ZUHAUSE – MITTEN IM HERZEN DER WACHAU

In nunmehr fast drei Jahrzehnten ist das Europa-Forum Wachau längst mehr als ein jährliches Event, es ist zu einem Fixpunkt im europapolitischen Kalender geworden. Es bringt Menschen zusammen, die an Europa glauben und es verbessern wollen. Und es hat seit seinem Bestehen das gesamte Bundesland Niederösterreich als „Basis mitten in Europa“ etabliert. Oder wie es Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner ausdrückte: „Ein Land, in dem früher das alte Europa endete, ist zu einem Platz im Herzen Europas geworden.“ In einer Pressekonferenz zum heurigen Forum zeigte sie sich zudem überzeugt: „Die Gestaltungs- und Veränderungskraft des Europa-Forums Wachau braucht Europa jetzt mehr denn je, denn: Europa muss sich verteidigen können – politisch, wirtschaftlich, militärisch. Unsere Verteidigungsfähigkeit ist mehr denn je die Grundlage für Frieden und Freiheit in Europa.“

Im nächsten Jahr schlägt das Europa-Forum mit seinem 30-Jahre-Jubiläum (die 25. Ausgabe wurde aufgrund der Corona-Pandemie auf 2021 verschoben) ein neues Kapitel auf. Aber eines ist gewiss: Die Wachau bleibt nicht nur Kulturerbe und Landschaftsidylle, sondern auch ein Ort europäischer Zukunftsschreibung – offen, diskursiv und verantwortungsbewusst. ■

Fotos: Johann Pfeiffer, Reinhard Kasper, Günter Filzwisser, Konrad Khittl



DIE SCHALLABURG MACHT DAS TRÄUMEN ERLEBBAR

TRAUMREISE

„Träume ... träumen“ lautet das Thema der diesjährigen Ausstellung auf der Schallaburg. Sie ermöglicht den Besucherinnen und Besuchern, die vielfältigen Facetten des Träumens zu erkunden, indem sie Türen zu nächtlichen Welten öffnet, zum Traumdeuten einlädt und Raum für persönliche Wunschträume sowie gemeinschaftliche Visionen schafft. So wird die Ausstellung zum Erlebnis für die ganze Familie, immerhin sind Träume ein wesentlicher Teil unseres Lebens – schlafend, wach und visionär.

TEXT: ANITA ELSLER

„Ich träume von ...“ – Wir alle träumen in der Nacht, aber auch am Tag, und wir machen uns über das Erträumte Gedanken. Oft spiegeln Träume unsere Wünsche und Sehnsüchte wider, und sie haben die Kraft, zu inspirieren und zu verändern. Mit der Ausstellung „Träume ... träumen“ stellt die Schallaburg heuer wieder ein universelles Thema in den Fokus, das die Besucherinnen und Besucher – ob jung oder alt – dazu anregt, sich mit sich selbst und den eigenen Träumen – sowohl den Nachtträumen als auch den Lebens- und Zukunftsträumen – zu beschäftigen, und daraus eröffnen sich oftmals auch neue Perspektiven. Die Ausstellung vermittelt also nicht nur Wissen, sondern lädt auch mit interaktiven Traumlaboren zum Mitmachen ein. Das Kuratorenteam, bestehend aus Maria Prantl, Christian Rapp, Joanna Wiseman und Renate Woditschka, sieht im Thema der Ausstellung auch eine Ermunterung: „Wie wir Träume verstehen und interpretieren, wird von vielen Faktoren beeinflusst. Persönliche Erfahrungen, Interessen, aber auch religiöse und kulturelle Einflüsse formen unsere Sichtweise auf Träume. Wir wollen das Potenzial von Träumen und ihre Wirkkraft im Leben Einzelner, aber auch für gesellschaftliche Entwicklungen zeigen und die Besucherinnen und Besucher zum Träumen ermutigen.“

AKT 1: SCHLAFEND

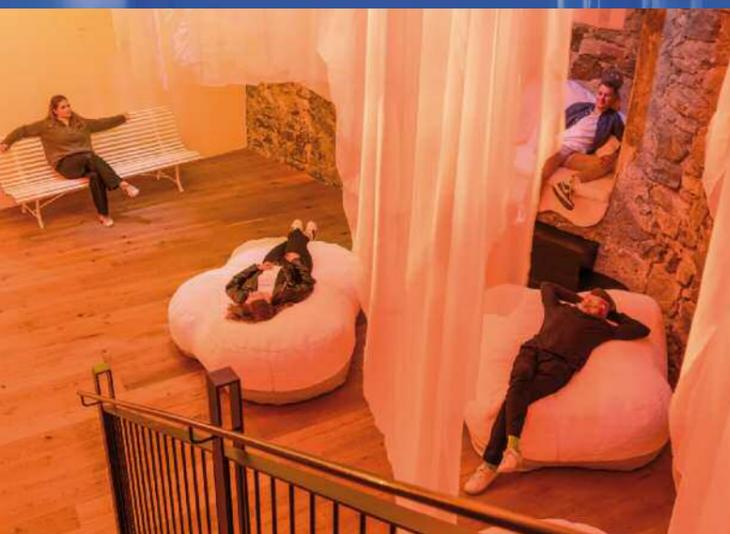
Das erste Kapitel der Ausstellung widmet sich dem Thema „Schlafend“. Zu Beginn geht es um das „Loslassen“ im Schlaf – eine lebenswichtige Phase, in der sich unser Körper regeneriert, unsere Gedanken verarbeitet werden und die auch unser Verhältnis zum Schlaf im Lauf der Zeit prägt. Das erste Traumlabor widmet sich dem Aspekt „Beobachten“; wir schlüpfen als Besucher bzw. Besucherin in die Rolle des Beobachters bzw. der Beobachterin: Wer träumt? Wer nicht? Und wie können wir erahnen, was sich während des Schlafs in einem anderen Menschen abspielt? Als nächstes steht das „Prägen“ im Mittelpunkt, also wie Träume unser Denken formen. Träume beeinflussen unser Leben, welche Bedeutung wir ihnen beimessen, hängt aber von persönlichen, kulturellen und religiösen Prägungen ab und eröffnet vielfältige Perspektiven. Im Traumlabor „Messen“ wird der Frage nachgegangen, ob Träume tatsächlich messbar sind und wenn ja, wie

sie sich messen lassen. Dementsprechend sind Elektrookulographie, -enzephalographie und -myographie sowie Körperspannung, Pulsoximeter und Stethoskop Bestandteile dieses Raums.

„Es war nur ein Traum!“ – Manchmal ist das eine Erleichterung, manchmal ein Bedauern. Der Raum „Beeinflussen“ widmet sich dem Aspekt, wie die Menschen seit Jahrhunderten versuchen, mit Ritualen, Symbolen und bestimmten Techniken ihre Alpträume zu vertreiben oder gewünschte Traumbilder hervorzurufen. Träume sind jedenfalls flüchtig, die wenigsten bleiben uns tatsächlich erhalten, auch wenn wir das gerne hätten. Unter dem Titel „Festhalten“ wird gezeigt, wie versucht wird, Träume zu bewahren: durch Aufschreiben, Zeichnen, Weben, Malen und Formen. Zum Abschluss des ersten Akts lädt das Traumlabor „Deuten“ dazu ein, die eigenen Träume zu deuten: wie schon im alten Ägypten und in der Antike, wie bei Sigmund Freud und Carl Gustav Jung, wie im „Wiener Schusterbuben-Traumbuch“ oder in einem Ratgeber von heute.

AKT 2: VERTRÄUMT

Der neunte Raum startet in das zweite Ausstellungskapitel „Verträumt“ mit dem Aspekt „Inspirieren“. Träume entführen uns in surreale Welten, sie sind voll grenzenloser Kreativität. Und wenn wir sagen „Ich werde darüber schlafen“, dann ist das oft eine gute Entscheidung, haben doch Studien gezeigt, dass sich Schlaf in Bezug auf das Lösen von Problemen positiv auswirken kann. So haben auch viele bahnbrechende Entdeckungen ihren Ursprung in Träumen: Larry Page war 23 Jahre alt, als er eines Nachts träumte, er könne das gesamte Internet herunterladen und nur die Links behalten. Die Idee ließ ihn nicht los, er schrieb alles auf und spann seine Gedanken weiter, bis daraus die Suchmaschine Google entstand. Träume inspirieren aber nicht nur das Individuum, sondern auch die Kunst im Allgemeinen. Im Raum „Formen“ wird gezeigt, wie Träume als schöpferische Elemente dienen und wie vielfältig sie gestaltet werden – ob in Film, Fotografie, Literatur, Theater oder bildender Kunst, ob in klassischer Darstellung oder experimentellen Formen. Hans Guck-in-die-Luft sieht immerzu träumend in den Himmel und landet, plumps, zur Strafe im Wasser. Menschen, die tagträumen, haben



Fotos: Klaus Pichler

oftmals einen schlechten Ruf, doch heute wissen wir, dass Tagträume essenziell für unser Denken sind. Sie helfen nämlich dabei, Erlebtes zu verarbeiten, neue Verbindungen zu schaffen und kreative Ideen zu entwickeln. Darum geht es im Traumlabor „Tagträumen“. Im nächsten Raum kann man es sich dann gemütlich machen, seine Gedanken auf Wanderschaft schicken und den Kopf in die Wolken stecken. Mit „Don't Dream Dreams“ endet der zweite Akt: 1992 besuchte der EU-Sonderbeauftragte Lord David Owen die Stadt Sarajevo, die von April 1992 an 1.425 Tage belagert wurde. „Don't dream dreams“, riet er der bosnischen Bevölkerung: Sie solle nicht davon träumen, dass der Westen ihre Probleme lösen werde. Dieser entmutigenden Aussage stellt Lana Čmajčanin die hoffnungsvolle und widerständige Aufforderung „Do dream dreams!“ entgegen.

AKT 3: HELLWACH

Das dritte und letzte Kapitel der Ausstellung beginnt im Raum 14 und widmet sich dem Thema „Hellwach“. In dem Raum mit dem Titel „Ermächtigen“ geht es darum, dass Träume in der Geschichte immer auch für politische Zwecke genützt worden sind – um die Pläne von Herrschenden zu rechtfertigen und bestehende Machtverhältnisse zu erhalten ebenso wie umgekehrt. Bekannt ist die Rede von Martin Luther King im Jahr 1963: „I have a dream that one day this nation will rise up and live out the true meaning of its creed: ‚We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal.‘“ Im Raum „Entwerfen“ offenbaren sich den Besucherinnen und Besuchern große Ideen und visionäre Entwürfe: der Traum vom schönen Leben, von einer neuen Ordnung, vom idealen Ort, von einem anderen Menschen, von der freien Natur. Um die Welt zu verändern, braucht es positive Zukunftsbilder, die manchmal auch über Symbole sichtbar werden. Träumen allein genügt nicht, dafür braucht es Übung. So lädt das Traumlabor „Trainieren“ dazu ein, die eigene Utopiefähigkeit zu schärfen: Im ersten Schritt geht es darum, sich damit zu beschäftigen, welchen Traum man gerne Wirklichkeit werden lassen würde. Im zweiten Schritt sind Ausdauer und Durchsetzungskraft gefragt; der Traum wird durch den Wald der Zweifel getragen, die im Idealfall abprallen sollen. Im dritten Schritt soll der Traum mit drei Werten, die einem im Leben wirklich wichtig sind, konfrontiert werden. Im vierten und letzten Schritt wird der Traum festgehalten und in den nächsten Ausstellungsraum getragen.

Dort finden sich an der Wand unter dem Titel „Bewegen“ die vielen beschriebenen oder gemalten Träume der Besucherinnen und Besucher wieder. Sie warten darauf, durch Taten Wirklichkeit zu werden, womit dieser Raum dazu einlädt, vom Träumen ins Tun zu kommen. Im nächsten Raum endet der Indoor-Teil der Ausstellung mit dem Appell „Träum weiter ...“. Weiterträumen kann man im Burggarten, wo verschiedene Tafeln zum Thema Träumen aufgestellt sind. In den Hängematten, auf den bunten Sitzkissen oder in den Liegestühlen „für Lebensträume“, „für Kindheitsträume“, „für Zukunftsträume“, „für Liebesträume“, „für Friedensträume“, „für kleine Träumer“, „für propheti-

sche Träumer“ und „für rasante Träumer“ gibt es die besten Voraussetzungen dafür.

FÜR DIE KLEINEN

„Träume ... träumen“ ist wie die Ausstellung „Kind sein“ im Jahr 2023 eine, die alle Generationen anspricht, denn Kind sind wir oder waren wir alle einmal, und wir träumen auch alle – ob Groß oder Klein, ob Jung oder Alt.

Um die jungen Besucherinnen und Besucher neugierig zu machen und aktiv einzubinden, bekommen sie zu Beginn ihrer Reise eine Karte mit drei Schlüsseln ausgehändigt, die ihnen dabei helfen sollen, ihre Träume zu erforschen. Für jeden Akt gibt es einen eigenen Schlüssel, mit denen die Videos in den entsprechenden Räumen entsperrt werden können. Los geht's im ersten Raum bei den Wolkenmänteln, mit denen die Kinder die Ausstellung durchwandern können. Jeder Schritt in diesem Mantel soll sich anfühlen, als würde man durch eine Traumlandschaft gehen – lautlos, schwebend, geborgen. Im zweiten Raum kommt der erste Schlüssel erstmals zum Einsatz, doch auch danach und am Ende spielt er weiterhin eine Rolle. An einem Lanyard können die Schlüssel befestigt werden, damit sie stets griffbereit sind.

Zum Abschluss werden Kinder, aber auch Erwachsene eingeladen, ihren eigenen Traumfänger zu basteln. Zur Verfügung stehen Rahmen aus Karton, Wolle für die Fäden sowie bereits bedruckte oder leere Plättchen, die man selbst bemalen kann.

TRAUMFÜHRUNG

Die Ausstellung lässt sich nicht nur individuell absolvieren, sie kann auch gemeinsam in einer Führung erlebt werden. Diese Ausstellungsführung ist aber alles andere als gewöhnlich: Sie öffnet die Tür zu einer Welt, die sich erst durch den Dialog entfaltet. Das Kulturvermittlungsteam hat dafür im Vorfeld einen intensiven Blick hinter die Kulissen geworfen, verborgene Geschichten entdeckt, Zusammenhänge hergestellt und neue Blickwinkel auf die Exponate geöffnet. Jedes Objekt, jedes Kapitel und jeder Raum erzählen mehr, als es Worte auf einer Tafel vermitteln können. Fragen stellen, Gedanken teilen, gemeinsam träumen – jede Gruppe geht ihren eigenen Weg. Durch diesen Austausch entsteht eine Führung, die so einzigartig ist wie die Menschen, die sie erleben.

Um sich seinen Platz zu sichern, sollte die Ausstellungsführung bereits vorab gebucht werden. Sie dauert 75 Minuten, ist ab einem Alter von zwölf Jahren empfohlen und wird von Montag bis Freitag ab 11 und 13 Uhr sowie an Samstagen, Sonn- und Feiertagen zwischen 10 bis 16 Uhr jeweils zur vollen Stunde angeboten.

*Ausstellungsdauer: bis 2. November 2025;
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr bzw. an Samstagen, Sonn- und Feiertagen von 9 bis 18 Uhr*

www.schallaburg.at



MUSISCHES BILDUNGSZENTRUM IN ZEILLERN ERÖFFNET

MUSIKSCHLOSS

Schloss Zeillern ist seit 1988 Sitz und Ausbildungsstätte des NÖ Blasmusikverbandes und wurde in den vergangenen zwei Jahren um etwa 8,5 Millionen Euro behutsam saniert und zukunftsorientiert erweitert. Dieses lebendige Zentrum für musikalische Bildung und Begegnung soll nun die Rahmenbedingungen für Musikschaffende im Land weiter verbessern und ihre wertvolle Arbeit nachhaltig fördern.

TEXT: JOHANNES SEITER



Ergänzt und aufgewertet wurde Schloss Zeillern mit einem neuen, auch für große Gruppen geeigneten Veranstaltungssaal mit Unterrichts- und Einspielräumen, einem Instrumentenlager sowie barrierefreien Zugängen zu den Konzertsälen und Proberäumlichkeiten, sodass nun die Möglichkeit für einen ganzjährigen Probenbetrieb und für neue Kooperationen und Vermietungen besteht. Die baulichen Ergänzungen, vor allem der große Probesaal, ermöglichen es, dass den Blasmusikanten und -musikantinnen aus Niederösterreich auch für die nächsten Jahrzehnte ein modernes funktionales Schulungszentrum zur Verfügung steht.

KONZERTAKUSTIK

Besonders die Seminarräume und das Gewölbe wurden akustisch so optimiert, dass keine Hallgeräusche mehr entstehen – ein großer Vorteil, nicht nur für Vorträge, sondern vor allem auch für die Blasmusik. Neben den Seminaren des NÖ Blasmusikverbandes (NÖBV) halten auch die Musikfabrik NÖ und die NÖ Jazzakademie in den Probe- und Seminarräumen des Schlosses Veranstaltungen ab. Zudem hat im Gebäude eine neue Zweigstelle des Zivilschutzverbandes ihren Platz gefunden. Von den Investitionen entfielen rund 4,2 Millionen Euro auf das Land Niederösterreich, die Gemeinde Zeillern ihrerseits hat die Adaptierung des Gastro- und Hotelbetriebs im Schloss übernommen.

BUNDESDENKMALAMT

Insgesamt 62 neue Hotelzimmer sowie ein neues Restaurant erwarten die Gäste in diesem Schlosshotel. Auch der Wintergarten wurde vollständig erneuert, und

ein großer Saal im Bereich der Rezeption lädt die Hotelgäste zum Frühstück ein. Eine Bar bietet zudem die Möglichkeit für ein gemütliches Glas Wein am Abend. Der Zugang zum Restaurantbereich sowie zu den Hotelzimmern erfolgt nun über separate Eingänge. Dass das Schlosshotel ganzjährig seine Pforten geöffnet hat, bedeutet auch, dass man hier jeden Tag die Kulinarik genießen kann – ein Vorteil, der mittlerweile auch von der Bevölkerung ausführlich genutzt wird.

Eine Herausforderung bei den Umbauarbeiten war die Vorgabe des Bundesdenkmalamtes, die jahrhundertalten Gemäuer in ihrer Originalform zu bewahren – besonders die Fassade, die umfassend saniert wurde. Insgesamt arbeiteten zwischen 40 und 50 Personen auf dem Areal der Baustelle, um rechtzeitig zur Eröffnung Mitte Juni fertig zu werden. Besonders stolz auf das gelungene Projekt zeigten sich dabei „Bauherr“ Bürgermeister Friedrich Pallinger sowie der neue Pächter Tibor Horvath und dessen Tochter Nora, denen die Leitung des Hotels obliegt.

PÄCHTER

Die Familie Horvath, die über jahrzehntelange Erfahrung in der Hotellerie verfügt, folgte der langjährigen Pächterin Annemarie Preuer nach, die in den Ruhestand übergetreten ist. Für die Anfangszeit unterstützt die Gemeinde, die das Schloss vermietet, den neuen Pächter in allen Bereichen, um einen reibungslosen Start des Betriebs zu gewährleisten; zudem wurden einige Mitarbeitende von der Familie Horvath übernommen. Auch in Zukunft stattfinden wird jedenfalls der traditionelle Adventmarkt auf Schloss Zeillern,





der interessierten Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit bietet, die neuen Räumlichkeiten zu besichtigen und das gastronomische Angebot zu genießen.

ERÖFFNUNG

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner sagte bei der offiziellen Eröffnung: „Dieses Projekt ist in einem Miteinander von Land Niederösterreich, Gemeinde, Blasmusikverband und der Kultur.Region.Niederösterreich entstanden. Und deshalb feiern wir heute nicht nur ein Fest für die Gemeinde Zeillern, sondern auch für den Bezirk Amstetten, für das Mostviertel und für ganz Niederösterreich“. Im Zuge des Bauprojektes habe man sehr erfolgreich „Tradition und kulturelles Erbe mit moderner Architektur“ verbunden. Schloss Zeillern sei Bildungszentrum, Kulturzentrum, Veranstaltungszentrum und ein touristischer Magnet.

„Mit der Sanierung von Schloss Zeillern bewahrt das Land Niederösterreich nicht nur das kulturelle Erbe, sondern kleidet dieses imposante historische Gebäude auch in ein modernes Gewand“, betonte die Landeshauptfrau, die in ihrer Festansprache besonders die erfolgreiche Jugend- und Vermittlungsarbeit in den Musikkapellen hervorhob: Mehr als die Hälfte ihrer

insgesamt 25.000 Mitglieder ist unter 30 Jahre alt, über 10.000 sind Kinder oder Jugendliche. In diesem Zusammenhang erinnerte Mikl-Leitner auch an die Landesausstellung 2026 im Mostviertel, die in Amstetten-Mauer unter dem Motto „Wenn die Welt Kopf steht“ stattfinden wird.

„Hier in Zeillern entstand ein Ort, wo die ganze Fülle der Regionalkultur spürbar ist“, meinte Geschäftsführer Martin Lammerhuber von der Kultur.Region.Niederösterreich bei der Festveranstaltung und führte aus: „Das musische Bildungszentrum im Schloss Zeillern ist die Kaderschmiede für die Blasmusik und andere musikalische Zweige. Die Wurzeln für diese erfolgreiche Entwicklung werden in den Musikschulen, in den Kinder- und Jugendchören, im Volkstanz, in den Proberäumen in den Gemeinden und in den Kreativakademien und Talentschmieden gelegt.“

BLASMUSIKVERBAND

Von Schloss Zeillern aus koordiniert der NÖ Blasmusikverband als Dachverband die rund 500 niederösterreichischen Blasmusikkapellen, die jährlich ca. 12.000 Auftritte absolvieren. Aufgrund der Größe des Bundeslandes ist der NÖBV in 16 Bezirke aufgeteilt, die mit den Blasmusikvereinen direkt in

Kontakt stehen. Mit 500 Mitgliedsvereinen und den erwähnten 25.000 Mitgliedern zählt der NÖBV zu den größten Vereinen des Landes.

Das Landesbüro, das seinen Sitz im Schloss Zeillern hat, übernimmt gemeinsam mit den ehrenamtlich tätigen Funktionärinnen und Funktionären sämtliche administrative Tätigkeiten und fungiert als Schnittstelle zwischen den Musikvereinen, den Bezirken und den NÖBV-Funktionärinnen und -Funktionären. Zu den Aufgaben zählt neben der beratenden Tätigkeit auch die Organisation von Landes- und Bezirksveranstaltungen, die Durchführung verschiedenster Projekte, die Förderungsabwicklung, die Wettbewerbsgestaltung, die Organisation von Kursen und Seminaren uvm.

AUS- UND WEITERBILDUNG IM NÖBV

Der NÖBV sieht die Aus- und Weiterbildung von jungen und erwachsenen Musikerinnen und Musikern sowie allen Funktionärinnen und Funktionären als eine seiner Hauptaufgaben. So gibt es im Schloss Zeillern jährlich Fortbildungswochen im Sommer für junge und erwachsene Musikerinnen und Musiker sowie viele Frühjahrs- und Herbstwochenendseminare für Stabführerinnen und Stabführer, Kapellenmeisterinnen und Kapellenmeister, Jugendreferentinnen und

Jugendreferenten sowie Marketenderinnen und Marketender. Weiters finden jährlich landesweite Versammlungen und Veranstaltungen im Bereich der Blasmusik statt.

So dient die Generalsanierung von Schloss Zeillern auf vielfältige Art dazu, den kulturellen Reichtum zu stärken, sein Erbe zu pflegen, und das Ziel der Kulturstrategie des Landes Niederösterreich umzusetzen, in möglichst vielen Orten und jedenfalls allen Regionen des Bundeslandes eine lebendige Blasmusikszenen zu etablieren. ■



www.schloss-zeillern.at

Fotos: Johann Pfeiffer, Günter Filzwisser, Konrad Khittl, Gemeinde Zeillern

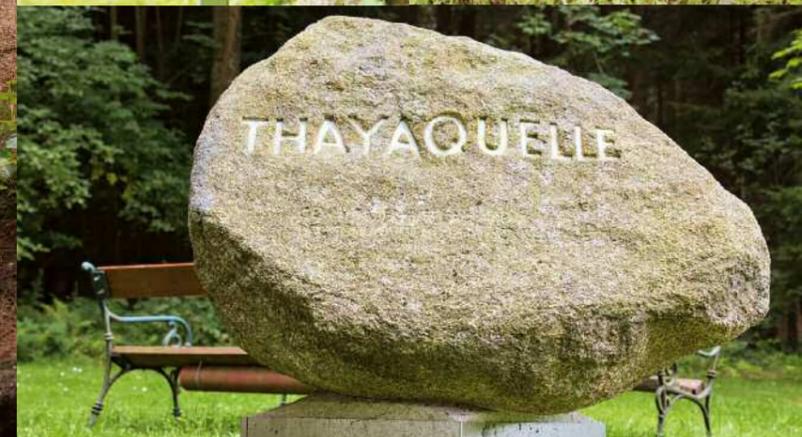


IN SCHWEIGGERS ENTSpringt DIE THAYA

URSPRUNG

Tropfen aus Dunst, Tau und Regen vereinigen sich unter der Erde zu einem kleinen, zunächst kaum sichtbaren Wasserlauf. Wie ein Baum aus tausenden feinen Wurzeln einen mächtigen Stamm bildet, entsteht der Fluss erst aus der Vereinigung von unzähligen kleinen Wassertropfen, die alle gemeinsam in eine Richtung wollen.
„Ich bin Wasser, ich bin ein Baum, ich bin hier am Ursprung.“

TEXT: THOMAS SAMHABER



So poetisch stimmt ein Text auf einer blauen tropfenförmigen Tafel mit weiteren kurzen Informationen Besucher und Besucherinnen auf den ebenso bedeutenden wie unspektakulären Platz ein. Keine laut plätschernde Quelle, kein imposanter Springbrunnen und keine Wasserkaskaden markieren den Thaya-Ursprung. Wir stehen auf einer Waldlichtung bei Schweiggers im Waldviertel. Nach kurzem Weg durch einen Nadelwald hat sich das dichte Dunkelgrün geöffnet und einem sonnigen Wiesenrund Platz gemacht. In der Mitte des Kreises aus erst unlängst gepflanzten Ahornbäumen ist die Wiese etwas feuchter, ein wenig Wasser sammelt sich, tropft und wird zum Rinnsal. Die Ruhe des Platzes beginnt zu wirken. Kein Animationsangebot, kein QR-Code und kein Audio-guide beeinflussen die eigene Wahrnehmung. Wir befinden uns am Geburtsort des bedeutenden Flusses Thaya – der in jeder Sekunde neu geboren wird. Da ist ein bisschen Ehrfurcht durchaus angebracht.

DIE THAYA

Sie ist nicht nur einer der schönsten, sondern auch geschichtsträchtigsten Flüsse Niederösterreichs und mündet über die March in die Donau: Die Thaya ist 235,4 Kilometer lang, durchzieht das Obere Waldviertel und das Weinviertel, wechselt mehrmals über die Grenze, bildet zum Teil auch selbst die Staatsgrenze und trennt Österreich und Tschechien – oder verbindet diese, je nach Perspektive und politischen Rahmenbedingungen. Etwas weiter südlich berührt sie auch die

Slowakei und markiert mit der Mündung in die March das Dreiländereck.

Ihr Name ist mehr als 2.000 Jahre alt und lässt sich bis ins Indogermanische zurückverfolgen: „Dheu“ bedeutet so viel wie fließen. Die Völker, die entlang des Flusses lebten, wechselten, der Name aber blieb der gleiche. Die Römer haben diesen als „dujas“ übernommen, auch die Slawen haben den Fluss „dujas“ genannt, und die bayerischen Siedler des Mittelalters nahmen ihn dann als „Dyja“ mit ins Deutsche. So ist das heutige Wort Thaya – die barocke Schreibweise widerstand jeder Rechtschreibreform und deutet damit die lange und edle Geschichte des Flusses an – auf der niederösterreichischen Seite und „Dyje“ auf der tschechischen eigentlich ein und dasselbe, wie das Wasser, das sie führt. Unzählige Burgen und Schlösser ziehen sich über die Hügel entlang der tiefeingeschnittenen Thaya wie eine Perlenkette: Kontrollstellen, Aussichtspunkte, Rückzugsorte oder Repräsentationsarchitektur in der ersten Reihe mit Wow-Effekt – sehen und gesehen werden: Karlstein, Raabs, Kolmitz, Drosendorf, Podhradí, Cornštejn/Zornstein, Bítov, Vranov, Harlegg, die Ruine Kaja, die Laaer Burg, Znaim, Dolní Vestonice oder das neugotische Prunkschloss Lednice mit der künstlichen Ruine Janův Hrad/Hansenburg unweit der Mündung in die March.

DER INTER-NATIONALPARK

Bei so vielen Grenzübertritten inklusive Namenswechseln ist der Nationalpark Thayatal, der sich sowohl auf der niederösterreichischen als auch der tschechischen

Seite des Flusses befindet, ein besonders stimmiger Glücksfall. Einer, der mit viel Mühe und guter bilateraler Kooperation geschaffen wurde und zum europäischen Vorzeigemodell geworden ist.

Auf der tschechischen Seite befand sich schon während der Zeit des Eisernen Vorhangs ein Naturschutzgebiet, das zwei Jahre nach der Grenzöffnung zum Nationalpark Podyjí (Thayatal) aufgewertet wurde, auf niederösterreichischer Seite folgte mit einem Staatsvertrag 1997 die Gründung des Nationalparks Thayatal. Obwohl er der kleinste Österreichs ist, übertrifft er in der Vielfalt von Flora und Fauna so manch anderen: Über die Hälfte aller in Österreich vorkommenden Pflanzenarten lässt sich hier in diesem Lebensraum entlang des Flusses finden.

DER ENERGIEFLUSS

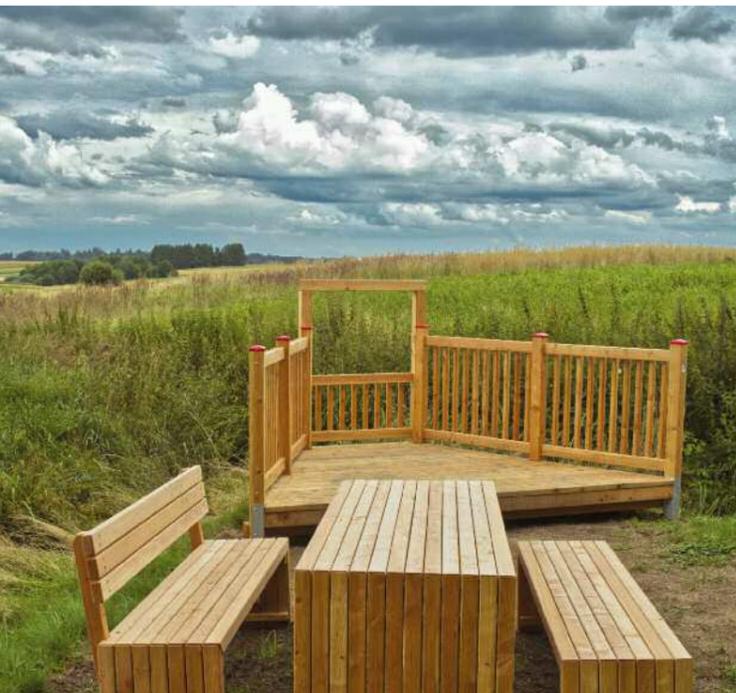
Verfolgt man die Thaya von Schweiggers aus bis zur Mündung in die March, so sind bei genauerem Hinsehen noch zahlreiche alte Mühlengebäude zu erkennen. Vor dem Kohle- und Erdölzeitalter waren ja Flüsse wie die Thaya die entscheidenden Energieträger, weil die Mechanisierung der Produktion in größerem Umfang nur in der Nähe eines Flusses möglich gewesen war. Hier entstanden die Mühlen, Ölpresen, Schleifereien und Hammerschmieden. Bei Raabs ist die DYK-Mühle noch in Betrieb und höchst lebendig – ein innovativer Betrieb, der das Thayawasser nicht nur zum Mahlen von biologischem Mehl, sondern auch zur Stromerzeugung nutzt.

Während die meisten kleinen Formen der lokalen Energienutzung im 20. Jahrhundert aber weitgehend verschwunden sind, setzte man in der Tschechoslowakei der 1930er-Jahre ganz auf Wasserkraft und dachte dabei groß, sehr groß. 2.500 Menschen arbeiteten bei Vranov nad Dyjí und errichteten in nur dreieinhalb Jahren eine 54 Meter hohe Staumauer mit einer Basisdicke von 24 Metern, dazu mehrere Brücken, neue Straßen und Gebäude. Es entstand ein Stausee mit einer Gesamtlänge von 30 Kilometern, gefüllt mit 150 Millionen Kubikmetern Wasser und einer Stromleistung von 16,2 Megawatt pro Jahr, was der Leistung eines modernen Atomkraftwerks entspricht.

Nach den fast 100 Jahren seines Bestehens ist der Vranov-See an der Thaya allerdings kein Fremdkörper mehr, sondern Teil einer artenvielfältigen Wasserlandschaft. Sie ist nicht nur für den Tourismus ein Gewinn, auch das Kleinklima profitiert von dem in dem Gebiet gespeicherten Wasser – also mehr Thaya für die Region.

ZURÜCK ZUM URSPRUNG

Von diesen riesigen Wassermassen ist am lauschigen Platz des Thaya-Ursprungs natürlich noch nicht viel zu merken. Aber dennoch: Die Verbindung von Ursprung und Mündung ist hier spürbar und gut nachzuvollziehen. Und genau das war die Intention, als man vor 50 Jahren den Platz mit einem Quellstein markierte. Seither sorgt der Verschönerungsverein Schweiggers und Umgebung für die Pflege des Platzes, der im Besitz mehrerer Privatpersonen ist. >



Vor einigen Jahren hat dann Bürgermeister Josef Schaden neben dem Vereinsobmann Rudolf Bauer und dem Vizebürgermeister Günther Prinz als Projektleiter auch andere interessierte Menschen aus der Gemeinde um sich geschart, um gemeinsam mit Expertinnen und Experten aus Tourismus, Management, Landschaftsplanung und visueller Umsetzung eine neue Tourismusstrategie rund um das Thema des Thaya-Ursprungs zu entwickeln.

„Der Ort am Ursprung ist unscheinbar, aber von Bedeutung. Wir möchten alle Menschen, besonders jene, die entlang der Thaya leben, zu uns einladen und ihnen hier den Ursprung vermitteln. Ganz konkret, aber auch im übertragenen Sinn. Sich auf den Ursprung besinnen, heißt, wieder offen zu sein für das Wesentliche, Natürliche, Menschliche. Das kann man hier erleben“, meint dazu Josef Schaden.

Vom ersten Austreten des Wassers aus dem Waldboden, das zunächst dezent mit Granitsteinen gefasst ist und im weiteren Verlauf spätestens von einem kleinen Holzbrücklein aus auch gespürt und gekostet werden kann, wird der – auch von einem Weg gesäumte – Graben immer mehr mit Wasser gefüllt. Man kann der winzigen Thaya bei einem Spaziergang entlang des Bächleins also beim Wachsen zusehen. Beim Verlassen des Wäldchens ist sie bereits so groß, dass sie nun unbegleitet Richtung Schweiggers fließen kann. Hier am Waldrand befindet sich auch die neue Beobachtungsplattform, wo der weitere Verlauf über Waidhofen an der Thaya, Raabs, Břeclav und Hohenau skizziert ist. Wer geschickt ist, kann den Flussverlauf auch am Balancierbalken nachgehen oder auf dem Waldtrampolin selbst einen „Ursprung“ versuchen.

Verschiedene Rätselstationen und Anleitungen für Waldspiele machen den kurzen Rundweg um den Ursprungsort zu einem einfachen, aber ursprünglichen Naturerlebnis. Der Weg führt auch zum bereits bestehenden Aussichtsturm mit einem Steinlabyrinth, das

einstmals von Willi Engelmayer geschaffen wurde. Eine runde Sache – auch für Radfahrerinnen und Radfahrer, die zwischen drei verschiedenen Rundkursen um den Ursprungsort wählen können.

EIN THEMA VERBINDET

Schweiggers ist eines der ältesten – in diesem Sinne ursprünglichen – Siedlungsgebiete des Waldviertels und wurde schon um 1180 erstmals urkundlich erwähnt. Die gotische Pfarrkirche, Burgmauern und mittelalterliche Kirchen in den umliegenden, heute zur Gemeinde gehörenden Orten zeugen davon.

In der landwirtschaftlich dominierten Gemeinde hat man sich einem Lebensmittel besonders verschrieben: dem Erdäpfel. Auch er hat in dieser Region seinen Ursprung: Maria Theresias erster Feldversuch mit dieser amerikanischen Pflanze fand unweit von hier statt. Und das mit großem Erfolg, wie man in der Ausstellung „Waldviertler Erdäpfelwelt“ am Hauptplatz erfährt. Ursprünglichkeit ist hier also die verbindende Klammer, und die lässt sich mit dem Thema Wasser und mehr gut vermitteln.

DER ZWEITE URSPRUNG

Im Zuge der Projektentwicklung wurde der grenzüberschreitende Aspekt der Thaya immer deutlicher. Denn die Thaya ist nicht nur Grenzfluss und Grenzüberfliegerin, sie wird auch aus zwei Zuflüssen gespeist, einem aus dem Waldviertel, der „Deutschen Thaya“, und einem aus Tschechien, der „Mährischen Thaya“, die sich ganz harmonisch in Raabs zur Thaya vereinen.

Man war also neugierig und besuchte vor wenigen Jahren erstmals den Schwester-Ursprung in der winzigen Gemeinde Panenská Rosička mit dem schwierigen Namen und den herzlichen Menschen. Man fand den Platz des dortigen Ursprungs, der liebevoll gestaltet ist, fand sehr viel Gemeinsames, Verbindendes. Es entstand eine Freundschaft mit regelmäßigem Erfahrungsaustausch, neuen grenzüberschreitenden Projekten, gemeinsamen Festen und gegenseitigen Besuchen. Wie zum Beispiel am Johann-Hus-Gedenktag, der in Panenská Rosička am Ursprung begangen wird – mit einer Messfeier für alle Menschen entlang der Thaya, einfach und stimmig, eben ursprünglich.

ZUKUNFT

In Zukunft will man die beiden Ursprünge auch gemeinsam bewerben und so den grenzüberschreitenden Tourismus stärken. Bei der Umsetzung der Gestaltungsmaßnahmen ist man noch mittendrin und hat noch einiges vor. Denn auch die Europäische Wasserscheide, an der das Gefälle entscheidet, ob das Wasser eines kleinen Baches in die Nordsee oder ins Schwarze Meer gelangt, läuft durch das Gemeindegebiet.

Eine weitere künftige Verbindung ergibt sich mit der übernächsten NÖ Landesausstellung, die 2028 im nahen Gmünd stattfinden und Wasser als Thema haben wird. Einheimische und Gäste aller Generationen werden so auch in Zukunft den Weg zum Thaya-Ursprung in Schweiggers und damit auch ein bisschen den Weg zu sich selbst finden. ■

Fotos: Konrad Khittl, ILD Gerhard Schulz

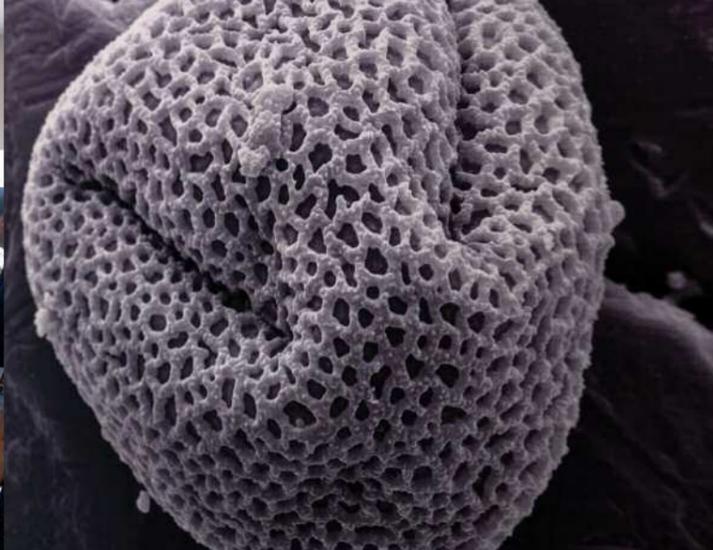


FOSSILIENWELT WEINVIERTEL IN STETTEN:
URZEIT-ABENTEUER UND WISSENSCHAFTS-HOTSPOT

ZEITSCHICHT

Graben wie ein echter Paläontologe, mit Sieben nach Haiﬂischzähnen suchen – und sich dabei mitten in einem weltweit einzigartigen Forschungsprojekt befinden: Wer die Fossilienwelt Weinviertel in Stetten besucht, landet nicht nur in einem liebevoll gestalteten Abenteuerspielplatz, sondern auch in einem der bedeutendsten geowissenschaftlichen Areale Europas. Familien mit Kindern sind hier ebenso willkommen wie Fossilienfans, Schulklassen sowie Forscherinnen und Forscher aus aller Welt.

TEXT: PHILIPP HEBENSTREIT



Wir machen heute eine Reise 16,5 Millionen Jahre zurück in die Vergangenheit“, so begrüßt Kulturvermittlerin Vera die Gruppe junger Studierender aus 17 Nationen, die an diesem Sommertag die Fossilienwelt besucht. Was wie eine märchenhafte Übersteigerung klingt, ist das zentrale Versprechen der Fossilienwelt – und wird hier mit beeindruckender Konsequenz eingelöst. Denn was heute sanft gewellte Felder rund um Stetten sind, war einst ein tropisches Flachmeer. In seinem Schlamm konserviert: Austern, Haie, Krokodile, Mangroven – ein ganzes Ökosystem, das durch tektonische Umwälzungen, Sedimente und eine ordentliche Portion Glück im Korneuburger Becken erhalten blieb. „Heute ist dieses Becken nicht nur eine der größten Fossil-Lagerstätten Mitteleuropas, sondern auch eines der am besten wissenschaftlich erforschten weltweit“, erklärt Vera und zeigt auf die Reste eines Langschnauzendelfins, der im ersten Schauraum der Ausstellung zu sehen ist. Über 650 dokumentierte Tier- und Pflanzenarten – darunter Raritäten wie die größte fossile Perle der Welt – machen Stetten zum Fixpunkt paläontologischer Forschung. „Wir versuchen hier, den Lebensraum von damals zu vermitteln, wir können die Landschaft rekonstruieren, und das Besondere ist, dass weiterhin geforscht wird“, meint Vera. An Ort und Stelle finden zwar aktuell keine Grabungen mehr statt, aber die

Fundstücke werden nach wie vor weltweit untersucht, führt Wolfgang Sovis, der Initiator der Fossilienwelt Stetten, aus.

ENTDECKEN

In der Fossilienwelt wird gezeigt, wie Wissenschaft funktioniert – von den ersten Grabungen in den 1980er-Jahren über die internationale Auswertung bis zur multimedialen Aufbereitung für Besucherinnen und Besucher. Sovis unterstreicht: „Wir haben gemeinsam versucht, die Funde in einen Zusammenhang zu stellen und daraus abzuleiten, wie das Leben damals hier war.“ 2005 wurde hier ein großes fossiles Austernriff freigelegt und in Folge überdacht, um es bestmöglich zu erhalten; 2009 wurde das Museum eröffnet. „Ein Ort, an dem Erdgeschichte nachhallt – ganz ohne Zeitmaschine“, betont Sovis. Dabei hat es nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht danach ausgesehen, als könne an diesem Ort ein derartiges Museum entstehen. Denn bis dahin wurde im Korneuburger Becken Material für die Ziegelherstellung abgetragen. „Doch die Kalk-Einschlüsse ließen die Ziegel beim Brennen bersten – eine Laune der Geologie, die sich im Nachhinein als Glücksfall entpuppte“, weiß Wolfgang Sovis. Der Boden wurde dennoch teilweise abgetragen und unter anderem für Straßenbauprojekte als Unterbaumaterial verwendet.

Es kam sogar so weit, dass Teile des heutigen Museumsareals als Müllhalde verwendet wurden. „Hätte sich unser Verein nicht dafür eingesetzt, dieses Gelände zu erhalten, wäre das heute ein Betriebsgebiet“, sagt Sovis. Was damals teilweise für Kopfschütteln sorgte, ist heute ein Publikumsmagnet, und seit dem Frühjahr 2025 erstrahlt die Fossilienwelt in neuem Glanz. Nach den Renovierungsarbeiten ist der Star der Ausstellung zwar weiterhin das riesige fossile Austernriff am Teiritzberg, aber der große Outdoor-Bereich macht das gesamte Gelände zu einem Museum auf der Höhe der Zeit.

FORSCHEN

Über 15.000 Riesenaustern wurden bei der bislang größten paläontologischen Grabung Österreichs freigelegt, ergänzt durch Dutzende weitere Muschel- und Schneckenarten, Haifischzähne, Schildkrötenpanzer und sogar den Zahn eines längst ausgestorbenen Hundebären. Ein Kraftakt, getragen von einem Team aus 20 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern sowie einer großen Schar Freiwilliger – und ein Paradebeispiel dafür, wie Bürgerforschung und internationale Wissenschaft Hand in Hand gehen können. Wissenschaftlich fundiert, aber nie trocken – die Fossilienwelt schafft es, Forschung greifbar zu machen: etwa in der „Haibucht“, wo Kinder mit Sieben und Schaufeln nach echten Fossilien suchen, oder in der

multimedialen Austernriff-Show, die Paläontologie spektakulär inszeniert. Neu gestaltete Erlebnisräume wie der „Schneckenturm“ mit Riesenrutsche, der Sandstrand mit Urzeitskeletten oder der Mangrovenwald zum Klettern bringen Bewegung und Abenteuer ins Spiel – stets begleitet von naturkundlichem Wissen. Überall im Forscherpark locken interaktive Perlenbahnstationen, und sogar ein Riesenhai wartet auf mutige Entdeckerinnen und Entdecker.

ERLEBEN

Nicht nur unter der Erde wird geforscht. Auch das weitläufige Außengelände bietet Lern- und Erlebnisräume: Libellen am Sumpfteich, Smaragdeidechsen auf den Steinen, Hasen und Rehe in der Dämmerung. Die Anlage ist bewusst naturnah gestaltet – ein Refugium für Tiere und ein Naturklassenzimmer unter freiem Himmel. Die Fossilienwelt ist weit mehr als ein Museum: ein lebendiger Lern- und Erlebnisort, der Neugier weckt, Wissen vermittelt – und den Boden für ein tieferes Verständnis unserer Erde bereitet. Wer hierherkommt, kann staunen, spielen, entdecken – und ganz nebenbei verstehen, wie unsere Erde funktioniert. Ein Ort, an dem die Vergangenheit lebendig wird – und die Neugier auf die Zukunft wächst. Wer neugierig ist, muss also nach Stetten! www.fossilienwelt.at

Fotos: Günter Filzwieser, Ernst Reinberger

ERSTER ZERTIFIZIERTER HEILWALD ÖSTERREICHS IN GÖTTWEIG

SELENHEILUNG

Es gibt Orte, die berühren uns tiefer, als Worte es vermögen, Orte, in denen der Wind nicht bloß raschelt, sondern flüstert, Orte mit Geschichten von Wurzeln und Wandel, von Erdung und Erneuerung. Einer dieser Orte wurde jetzt offiziell eröffnet – am sanft ansteigenden Eichberg, nahe dem ehrwürdigen Benediktinerstift Göttweig: der erste zertifizierte Heilwald Österreichs. Ein Ort, wo uralte Baumriesen zu Therapeuten werden und der Mensch nicht mehr der Natur gegenübersteht – sondern mit ihr geht. Schritt für Schritt. Atemzug für Atemzug.

TEXT: MARK PERRY

Es duftet nach Moos und Morgen, ein Sonnenstrahl tastet sich durch das grüne Dach der Bäume. Hier, wo sich das Sonnenlicht zwischen den Ästen bricht wie Gebete in der Stille einer Kapelle, begegnen einander Wissenschaft und Spiritualität auf Augenhöhe. 53 Hektar durchwoben von Achtsamkeit, sanfter Bewegung und dem leisen, aber starken Puls des Waldes. Und mittendrin: 145 Jahre alte Mammutbäume, deren Wipfel den Himmel küssen. Gepflanzt einst von neugierigen Mönchen – und getragen nun von einer Vision, die tief in unserer Zeit wurzelt: Gesundheit nicht als Funktion, sondern als Verbindung. „Wir müssen wieder lernen, mit der Natur zu atmen, nicht nur mit ihr zu funktionieren“, versichert Abt Patrick Schröder, der mit seiner milden Stimme wie der Wächter dieses grünen Tempels wirkt. Für ihn ist der Wald kein Projekt, sondern eine Einladung – zur Einkehr, zur Stille, zum Sein.

WO DER ATEM DES WALDES HEILT

In den ersten Sommertagen dieses Jahres war es so weit: Mit einem Festakt, getragen von Orgelmusik, Dankbarkeit und Zukunftsgeist, wurde der Heilwald Göttweig am 18. Juni feierlich eröffnet. Kein symbolisches Durchschneiden des roten Bandes – sondern ein sanftes Eintauchen in eine Welt, in der Gesundheit im Takt der Natur pulsiert.

„Der Heilwald Göttweig vereint Natur, Gesundheit und Innovation“, betonte Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner in ihrer Ansprache. Und tatsächlich: Was hier in Zusammenarbeit mit der IMC Fachhochschule Krems entstanden ist, hat Modellcharakter.

WALDBADEN MIT TIEFENWIRKUNG

Und was passiert nun in diesem besonderen Wald? Keine Esoterik, kein Hokusfokus – sondern gezielte Bewegungs-, Koordinations- und Entspannungsübungen,

eingebettet in eine Landschaft, die heilt, weil sie hinhört. Die Wege sind sanft, die Stationen liebevoll gestaltet – ein archaisches Miteinander von Mensch und Baum.

Die wissenschaftlichen Grundlagen dafür wurden sorgsam gelegt. Doch was zwischen den Zahlen spürbar wird, ist das eigentliche Wunder: Der Wald antwortet. Auf Erschöpfung. Auf Einsamkeit. Auf das stille Verlangen, wieder Teil eines Ganzen zu sein.

EINE NEUE SICHT AUF DEN WALD

Ein Prozent der klösterlichen Waldfläche wurde zur Gänze dem Heilwald gewidmet – und wird nun besonders naturnah bewirtschaftet. Es ist, als ob die Benediktiner das alte Verhältnis zwischen Mensch und Baum auf neue Weise deuten: nicht mehr nutzen, sondern nähren. Nicht mehr fordern, sondern fördern.

In einer Zeit, die aus den Fugen zu geraten scheint, schenkt uns der Heilwald ein Stück innerer Ordnung zurück. Er ist kein Ort zum Machen, sondern ein Ort zum Geschehenlassen. Kein Museum der Natur, sondern eine lebendige Schule der Achtsamkeit.

GRÜNES VERSPRECHEN FÜR MORGEN

Was in Göttweig nun wächst, ist mehr als ein Projekt. Es ist ein Impuls – leise, sanft und dennoch durchdringend. Ein Weckruf in Blattgrün. Und vielleicht auch ein Zeichen, dass die großen Antworten nicht in Betonhallen liegen, sondern zwischen Wurzeln und Wind, zwischen Moos und Mammutbaum.

Dort, wo man den Himmel nicht kaufen kann – aber spüren. Dort, wo Bäume zu Therapeuten werden. Dort, wo der Mensch wieder Mensch sein darf. Im Heilwald Göttweig. Ein stiller Ort. Ein großer Anfang. ■



Fotos: Imre Antal



ZU BESUCH IM KRÄUTER-PARADIES IN SPRÖGNITZ

BIONIERE

Duftende Kräuter, fruchtbarer Boden, Wald-Idylle und ein nachhaltiger Umgang mit der Natur. Das Sonnentor-Erlebnis in Sprögnitz zeigt als eines der NÖ Top-Ausflugsziele, dass Bio mehr sein kann.

TEXT: KATHRIN VOLKCRANN



Wenn man im Kräuterdorf in Sprögnitz ankommt, merkt man recht schnell, dass hier alles im Einklang mit der Natur lebt und wirkt: Bereits im Eingangsbereich des Areals erwartet die Gäste der Kräuterstreichelgarten. Er lädt zum kurzen Innehalten ein – summende Bienen zischen durch die bunte Blütenvielfalt, hinter einem Apfelbaum stehen eine Lederhose und eine rote Brille als Fotoaccessoires. Sie sind das Markenzeichen von Johannes Gutmann, dem Sonnentor-Gründer, genau so wie die Sonne mit 24 Strahlen das Sonnentor-Logo bildet. Die Sonne war bereits im Mittelalter in vielen Bauernhof-Toren eingeschnitzt, damals stand sie für freie und unabhängige Bauern. Als Gutmann mit der Vermarktung seiner Bio-Tees und Bio-Kräuter begann, wurde er oft belächelt. Die Sonne sollte Symbol dafür werden, dass sein selbstbestimmter Weg der Nachhaltigkeit zum Erfolg führt.

VON A WIE ALADINS KAFFEEGEWÜRZ BIS Z WIE ZAUBERSALZ

Bereits beim Start der Führung wird dieser nachhaltige Kurs deutlich: Im „TEEater“ erklären die Sonnentor-Mitarbeitenden die Idee hinter den Produkten und wie das Unternehmen entstand. Ein Film zeigt die Arbeit der rund 1.000 Bio-Bäuerinnen und -Bauern sowie den Weg der Produkte vom Feld bis in die Tasse. Gleich darauf geht's ans Verkosten: Gewürze

und Salze, Tee und Sirup, Gummibären und Kekse. Sogar Ringelblumen und Kornblumen kann man spüren und riechen.

Wer zu diesem Zeitpunkt noch immer nicht auf den würzigen Geschmack gekommen ist, wird spätestens beim Betreten der „Halle-Luja“ in den duftenden Bann gezogen. Hier steigen den Besucherinnen und Besuchern sofort die verschiedensten Kräuter- und Gewürzdufte in die Nase, ein buntes Durcheinander. Sobald die bereits von den Bäuerinnen und Bauern getrockneten Rohstoffe geliefert werden, werden sie in diesen „heiligen“ Hallen genauestens geprüft, um die hohen Bio-Standards für Tees & Co. einhalten zu können. Danach startet die Verarbeitung.

Im Rahmen der Führung bekommen die Gäste einen kleinen Einblick in diese Sprögnitzer Bio-Welt: Bei einer Station wird etwa erklärt, dass die Verpackungen aus Holzfaser oder Bananenblättern bestehen und beim Wegwerfen wieder zu Kompost werden, also „Hero Waste“ – bei Sonnentor ist Plastik etwas für Barbies.

WO FRÖSCHE UM DIE WETTE QUAKEN UND DER KOCH BLUMEN PFLÜCKT

Nach der ausgiebigen Runde drinnen können die Sonnentor-Gäste nach draußen in den „Frei-Hof“ wechseln. Hier zeigt ein vierköpfiges Team, wie Permakultur den eigenen Garten in ein Naturparadies

verwandelt: Schnittreste sind Luxus-Chalets für Igel, das Biotop ist durch eine große Froschfamilie bereits ausgebucht, die Schmetterlinge besetzen die Blüten der Königskerzen und Dahlien. Der „Naturgarten der Vielfalt“ vermittelt durch Schautafeln und einen Audio-Guide, wie es durch Permakultur, also Garteln im Kreislauf der Natur, auch anders geht: Mulch und Stroh speichern Feuchtigkeit, es wachsen heimische Pflanzen, die nicht gegossen werden müssen, im Sand zwischen den Pflanzen graben Wildbienen ihre Tunnel, Bäume bieten schattige Plätzchen. Und auch Brennnesseln dürfen im Permakultur-Garten nicht fehlen, sie sind wichtige Brutstätten für Raupen und andere Insekten.

Zwischen den vielen Blumenbeeten steht der Leibspeis'-Koch: Er pflückt für die Küche des eigenen Sonnentor-Gasthauses Blüten als Bestandteil von Salaten oder als Dekoration für saisonale Speisen.

ABENTEUER MIT BENGELCHEN UND RUHE IM WALD-REICH

Und auch die kleinsten Besucherinnen und Besucher kommen im Sprögnitzer Kräuterdorf voll auf ihre Kosten: Zweimal im Monat gibt es Familienführungen, bei denen die „Bio-Bengelchen“ Constanze, Leander und Moritz die Kinder auf eine Reise in die Bio-Welt mitnehmen. Am „Bio-Bengelchen-Weg“ können sie bei einer speziellen Kräuterschatzsuche die Natur mit

allen Sinnen erleben. Im „Frei-Hof“ warten Spielmöglichkeiten, etwa ein „Mensch ärgere dich nicht“-Spiel aus Steinen oder ein Kegelspiel mit Baumstämmen. Der „Bio-Bengelchen-Garten“ ist zusätzlich ein Spielplatz zum Gatschen und Quatschen.

Wer absolute Ruhe sucht, kann den Kräuter-Wanderweg, die „Tut-gut!“-Wanderrouuten oder das „Wald-Reich“ erkunden. Hier genießen die Besucherinnen und Besucher den Wald als Naturparadies oder verbinden ihn auf einer der 19 Wald-Stationen mit Spiel, Spaß und Sinn. Vom Baumkindergarten bis zur Waldolympiade lernen hier schon die Kleinsten Wissenswertes über das Ökosystem Wald und können spannende Rätsel lösen. Mit „Sonnigen Grüßen“ werden die Gäste in Sprögnitz verabschiedet, aus einem Abenteuer für Jung und Alt.



www.sonnentor.com/erlebnis

Fotos: Konrad Khittl

AUF DEN SPUREN DER HAFNERTRADITION IN KLEIN-PÖCHLARN

TONKUNST

Die Donaugemeinde Klein-Pöchlarn im Nibelungengau kann auf eine jahrhundertelange Hafnertradition verweisen. Bereits um 1500 waren hier viele Hafner ansässig und verschifften ihre Waren auf der Donau bis nach Wien, Pest und Belgrad. Seit dem Jahr 1791 produziert die Manufaktur Erndt hier Ofenkacheln aller Art aus Meisterhand.

TEXT: WOLFGANG ZIMPRICH



Als besonderes Aushängeschild in der Firmengeschichte des Handwerksbetriebes gilt der Rokoko-Kachelofen im Kaiserin-Elisabeth-Zimmer der Hofburg in Wien. „Immer, wenn der Bundespräsident durch die Tapetentür in den prunkvollen Saal schreitet, ist dieser Ofen made in Klein-Pöchlarn im Bild“, ist der Hafnermeister und Firmeninhaber Peter Hirner stolz.

Nicht nur in der Hofburg, auch in vielen Schlössern sind diese handgefertigten und detailgetreu versetzten historischen Kachelöfen bis heute veritable Schmuckstücke. „Von historischen Motiven bis zu individuellen Anfertigungen ist alles dabei“, erzählt Hirner über die Kundenwünsche. Ob ländliches Motiv, Designerherd oder Nostalgie-Öfen – vom Entwurf bis zur Produktion und Montage kommt bei Erndt alles aus einer Hand. Der jahrhundertelange Erfahrungsreichtum ist im Kachelarchiv auf den Dachböden der Werkshallen dokumentiert, wo tausende Rohlinge wie ein wertvoller Schatz gehütet werden.

UNIKATE IN HANDARBEIT

Die Produktion der Kacheln ist arbeitsintensiv, jedes Stück wird einzeln und individuell per Hand gefertigt. „Der Ton wird mit hohem Kraftaufwand in die Vorlage gepresst und anschließend mit einem Eisendraht abgezogen“, schildert Heidi Weihs die Herstellung und ergänzt: „Jede Kachel bekommt einen Montage-Rumpf aufgesetzt, ehe es in eine sechstägige Trocknungsphase geht.“ Dann folgt im Ofen bei 950 Grad Celsius der erste Brand, auch Schrühbrand genannt. Die im Fachjargon als Scherben bezeichneten Produkte werden nach der Abkühlphase mit einer Farbglasur überzogen. Dann

kommen sie für 48 Stunden bei 1.030 Grad Celsius ein zweites Mal in die heiße Kammer, ehe die Kacheln fertig für die Ofenmontage sind.

REICHE TONVORKOMMEN

„Das reiche Vorkommen am Tonberg in Klein-Pöchlarn war der Hauptgrund für die Hafnerblüte“, erzählt Hirner aus der Geschichte. Früher waren im Ort mehr als 200 Menschen in der Kachel- und Ziegelproduktion beschäftigt, heute arbeitet in der Erndt-Manufaktur eine Handvoll qualifizierter Frauen und Männer. Neben der Kachelofenherstellung verfügt Erndt über einen großen Schauraum, wo Liebhaber und Liebhaberinnen von Feuer und Flamme auf ihre Kosten kommen. Für interessierte Gruppen bietet der Betrieb Führungen durch die Produktions- und die Schauräume an; Terminvereinbarungen unter 0664/2163872.

BIENEN, WEIN UND CO.

Auch abseits dieser Tonkunst ist Klein-Pöchlarn jederzeit einen Ausflug wert. Hier findet sich etwa auch der erste Bienenpark Österreichs samt eigenem Bienenpavillon, in dem interaktive Waben der Wissensvermittlung dienen. Rund um den Klosterberg am Fuß der Wallfahrtsbasilika Maria Taferl und am Rindfleischberg wiederum kann man sich auf die Spuren der einstigen Weinbaugeschichte des Ortes begeben – die alte Heunisch-Rebsorte, in Mitteleuropa bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die wichtigste Weißweinsorte, erfährt gerade ein Revival. Nicht zuletzt bietet die Kulturlandschaft Botanik-Freunden und -Freundinnen eine Entdeckungsreise zwischen uralten Steinterrassen und blühenden Trockenrasen. ■



Fotos: Wolfgang Zimprich

REVITALISIERUNG

Im Frühling dieses Jahres starteten das Land Niederösterreich, die NÖ Umweltverbände und verschiedene blau-gelbe sozialwirtschaftliche Betriebe ein flächendeckendes Netzwerk, durch das Gebrauchsgüter einer längeren Nutzung zugeführt und Müllmengen reduziert werden sollen.

TEXT: MANUELA EICHINGER-HESECH



In Niederösterreich gab es in der Vergangenheit bereits diverse Maßnahmen, die auf die Bedeutung von Abfallvermeidung und Ressourcenschonung abzielten. Im Mittelpunkt der Aktionen stand dabei stets der Grundsatz „Wiederverwenden statt wegwerfen, unnötigen Abfall verhindern und regionale Nutzung fördern“. Erinnert sei hier beispielsweise an die Online-Marktplattform „So gut wie neu“, auf der Bürgerinnen und Bürger ihre gut erhaltenen gebrauchten Möbel, Elektrogeräte, Werkzeuge oder auch Sport- und Freizeitartikel kostenlos inserieren, tauschen oder verkaufen können. Zusätzlich gab es für die Bevölkerung das Angebot, funktionsfähige Gegenstände in sogenannten „So-gut-wie-neu“-Boxen in ausgewählten Wertstoffzentren (WSZ) abzugeben. Was als Pilotprojekt in Kooperation mit den „Soogut“-Märkten vor einigen Jahren begann (immerhin wurden 2022 rund 3.000 gebrauchsfähige Artikel mit einem Gesamtgewicht von etwa 10.000 Kilogramm wieder in Verkehr gebracht), soll nun unter einer starken Marke zu einer niederösterreichweiten Initiative ausgerollt und auf die gesamte Sozialwirtschaft ausgeweitet werden.

INITIATIVE „ReVital“

Im heurigen Frühjahr wurde im Bundesland Niederösterreich daher mit der Gründung der neuen Initiative „ReVital“ ein wichtiger Schritt gesetzt, um die Bedeutung der Wiederverwertung respektive Weiterverwendung noch stärker zu betonen und ins Bewusstsein zu rücken: Basierend auf dem seit 2009 bestehenden und

bereits sehr erfolgreichen ReUse-Modell aus Oberösterreich, startete Niederösterreich im April seine Initiative „ReVital NÖ“, die hierzulande nun die Grundlage für eine funktionierende Kreislaufwirtschaft legen soll. Nach dem Slogan „Gute Sachen. Gute Sache“ zielt diese Initiative darauf ab, gut erhaltene Gebrauchsgüter wie etwa (Klein- und Groß-)Möbel, kleinere und auch größere Elektrogeräte oder auch Haushaltsbeziehungsweise Sport- und Freizeitgeräte sowie Spielzeug in Wertstoffzentren zu sammeln, professionell aufzubereiten und über sozioökonomische und soziale Partnerinnen- und Partnerbetriebe (SOB) wieder in den Verkauf zu bringen.

GROSSER MEHRWERT

Johannes Mayerhofer, beim Amt der NÖ Landesregierung zuständig für die Landes-Förderungen rund um „ReVital“, erklärt die neue Initiative und ihre Vorteile: „Grundsätzlich können Bürgerinnen und Bürger ja direkt an sozialwirtschaftliche Betriebe Gegenstände wie Kleidung, Geschirr etc. spenden – viele nehmen das auch wahr. Umgekehrt bringen viele Personen gut erhaltene Gegenstände, die sie nicht mehr brauchen und entsorgen möchten, einfach als Abfall zum Wertstoffzentrum.“ Hier setzt „ReVital“ an, indem diese funktionsfähigen, gut erhaltenen und auch vermarktbareren Gebrauchsgüter vom WSZ-Personal gesammelt werden bzw. auch von Bürgerinnen und Bürgern direkt bei „ReVital“-Sammelstellen abgegeben werden können. Anschließend werden die Waren dann an

sozialwirtschaftliche Partnerinnen und Partner zur Aufbereitung – also zur Reinigung, Prüfung und gegebenenfalls Reparatur – und zum Wiederverkauf übergeben. „So wird aus Abfall wieder ein Produkt. Abfälle werden vermieden, Ressourcen geschont und hochwertige ReUse-Produkte wieder in den Nutzungskreislauf gebracht. Das ist gelebte Kreislaufwirtschaft“, betont Mayerhofer.

Wie diese Ausführungen klarmachen, bietet „ReVital“ im Vergleich zu früheren Projekten also zunächst den großen Vorteil, dass nunmehr Reparaturpartnerinnen und -partner im ganzen Bundesland eingebunden sind, wodurch sowohl der Verkauf von Elektroaltgeräten als auch Garantieansprüche ermöglicht werden. Weiters steht infolge dieser neuen Initiative in den Wertstoffzentren fortan entsprechend geschultes Personal zur Verfügung. So wird gewährleistet, dass tatsächlich nur Waren gesammelt werden, die auch für die Wiederverwendung geeignet sind. Überdies verfügt „ReVital“ mit den NÖ Umweltverbänden über eine zentrale Koordinierungsstelle für gemeinsame Markenauftritte und eine kollektive Bewerbung, und es gibt auch eine detaillierte Datenerfassung. Die Koordinierungsstelle erfasst und analysiert etwa die Warenströme und sorgt für eine enge Abstimmung aller beteiligten Stellen. Eine weitere große Verbesserung sollte die neue Initiative hinsichtlich der Menge der weitergegebenen und wiederverwendeten Produkte bringen – immerhin liegt in Oberösterreich die Weitergabe bei ca. 1.100 Tonnen pro Jahr, die Wiederverwendungsquote bei 67 Prozent.



SOZIALER ASPEKT

Johannes Mayerhofer betont aber auch den sozialen Nutzen und Mehrwert von „ReVital“: „Gleichzeitig entstehen bei den SOB Jobs für Menschen mit erschwertem Zugang zum Arbeitsmarkt wie zum Beispiel Transitarbeitskräfte sowie leistungsfähige Produkte für die Bevölkerung. „ReVital“ verknüpft also die kommunale Abfallwirtschaft mit der Sozialwirtschaft.“ Mit Stand 2024 fanden in Oberösterreich durch das dortige „ReVital“ 568 Personen Beschäftigung – 413 im Shop-Bereich und 155 in der Aufbereitung.

Was die Qualität und Beschaffenheit der Produkte angeht, die man im Rahmen der Initiative wieder in den Kreislauf bringt, so müssen diese funktionsfähig, vollständig, sauber und hygienisch unbedenklich sein. Somit sind im Bereich Hausrat Güter wie etwa Holzge-

schirr oder Werbemittel ausgenommen, unter den Elektro-Großgeräten sollen sich keine unansehnlichen Gegenstände oder Kühl- und Gefriergeräte befinden. Zudem muss eine EAG-Überprüfung respektive bei Fahrrädern ein Sicherheitscheck gegeben sein.



HEHRE ZIELE

Erste Schritte für den Netzwerkaufbau wurden bereits im ersten Halbjahr 2025 gesetzt, aktuell wird die Marke „ReVital“ in Österreichs größtem Bundesland Schritt für Schritt aufgebaut und etabliert. Zweimal jährlich soll es Treffen innerhalb des „ReVital NÖ“-Netzwerks geben; dieses Entscheidungsgremium dient zum einem dem Wissens- und Erfahrungstransfer zwischen den Beteiligten, um Best Practices zu teilen und die Qualität kontinuierlich zu verbessern. Zum anderen steht dabei die Entwicklung neuer Strategien zur Optimierung von ReUse-Prozessen im Mittelpunkt. Gemäß NÖ Abfallwirtschaftsplan wird der Ausbau der ReUse-Infrastruktur bis 2030 vorangetrieben, des Weiteren soll die verkaufte Menge an „ReVital“-Produkten auf 1.000 Tonnen jährlich gesteigert werden. Gedacht ist an 100 sogenannte Re-Use-Ecken in Wertstoffzentren in ganz Niederösterreich, an fünf Aufbereitungspartnerinnen und -partner sowie an 30 Re-Use-Shops beziehungsweise Vertriebspartnerinnen und -partner. Die Wertschöpfung bleibt so in der Region, weil ja auch direkt vor Ort gesammelt, aufbereitet und verkauft wird. Ein wichtiger Schritt ist in diesem Zusammenhang auch die Verbesserung des Images von Re-Use-Waren, ist dieses doch von grundlegender Bedeutung für den Erfolg des gesamten Projekts. ■

www.revitalistgenial.at
www.umweltverbaende.at
www.noel.gv.at



Melk

„GRAF ZEPPELIN“ ÜBER NIEDERÖSTERREICH

SCHWEBEZUSTAND

Ferdinand Graf Zeppelin (1838–1917) wurde in Konstanz, im Gebäude des heutigen Inselhotels, geboren. Nach einer erfolgreichen militärischen Karriere schied er 1890 frühzeitig aus dem Armeedienst aus und widmete sich fortan mit voller Kraft dem Projekt der „lenkbaren Luftfahrzeuge“.

TEXT: WERNER LAMM

Die Geschichte der Ballonfahrt hatte mit den Brüdern Montgolfier im Jahr 1783 begonnen, was in ganz Europa einen Begeisterungsturm nach sich zog. Im Jahr 1898 konnte Graf Zeppelin schließlich sein Patent für ein „Lenkbares Luftfahrzeug mit mehreren hintereinander angeordneten Tragkörpern“ anmelden und erhielt unter der Patentschrift Nr. 98.580 rückwirkend mit 31. August 1895 die Genehmigung. Der Prototyp des LZ 1 (Luftschiff Zeppelin 1) konnte nun gebaut werden, die Jungfernfahrt am 2. Juli 1900 endete allerdings nach nur einer Viertelstunde mit einer Notlandung. Die Luftfahrtbegeisterte Bevölkerung drängte auf eine Fortsetzung des Unternehmens, und dank weiterer Mittel des Grafen und mit Hilfe von Spenden und einer Lotterie konnte das erforderliche Kapital für weitere Modelle aufgebracht werden. LZ 3 legte 1908 auf 45 Fahrten insgesamt bereits 4.395 Kilometer zurück, und nun wurde diese Technik auch für das Militär interessant: Im Ersten Weltkrieg führten die Zeppelinluftschiffe dann 1.058 Aufklärungs- und 200 Angriffsfahrten durch.

BODENSEELUFTFAHRT

Die erste Landung eines von Graf Zeppelin konstruierten Luftschiffes in Wien hatte allerdings schon am 9. Juni 1913 stattgefunden, als das Luftschiff „Sachsen“ von Mitgliedern der Kaiserfamilie und vom Wiener Bürgermeister Richard Weiskirchner in Aspern begrüßt worden war. Graf Zeppelin war sogar von Kaiser Franz Joseph I. in Privataudienz empfangen worden, ehe er nach zwei Tagen wieder zurückkehrte.

Nach dem Tod von Ferdinand von Zeppelin wurde Hugo Eckener (1868 – 1954) die treibende Kraft für den Luftschiffbau in Deutschland. In der wirtschaftlich schwierigen Zeit nach dem Ersten Weltkrieg musste die Luftschiffbau Zeppelin GmbH erst einmal Aufbauarbeit leisten. Mit dem LZ 127 „Graf Zeppelin“, das am 18. September 1928 erstmals erfolgreich zu einer Atlantiküberquerung aufstieg, erreichte die Zeppelinluftfahrt aber bald ihren Höhepunkt.

Schon knapp ein halbes Jahr später, am 2. Mai 1929, startete LZ 127 „Graf Zeppelin“ zu seiner ersten Fahrt nach Österreich. Der Bericht hält fest: „Um 5.05 Uhr wurde das Luftschiff durch das Osttor der Halle auf das Gelände gebracht. Während die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne die Bugspitze trafen, wurde das Schiff nochmals ausgewogen. Unmittelbar darauf wurden die Motoren angeworfen, die ‚Graf Zeppelin‘ glitt über das Zeppelinlindorf hinweg und entfernte sich in langsamer Fahrt auf östlichem Kurs.“

HIMMELSSCHAUSPIEL

Bei wolkigen Verhältnissen erreichte das Luftschiff gegen 7.50 Uhr Linz. „Dann fuhr ‚Graf Zeppelin‘ weiter nach Melk und umkreiste das Stift in einer Höhe von ca. 65 Metern“. Um 9.18 Uhr kam es über Wien an; die Bevölkerung hatte den Zeppelin allerdings erst gegen Mittag erwartet und dachte, dass seine Ankunft mit Sirenengeheul angekündigt werde. Doch „plötzlich war ein dumpfes, grollendes Geräusch zu hören, das langsam anschwellte, und man hörte, dass es aus der Höhe kam. Die Passanten auf der Straße blieben stehen,

suchten den Himmel ab. Aus den Geschäftslokalen und Büros stürzten die Angestellten. Sofort waren die Gehsteige schwarz von Menschen. Der Wagenverkehr stockte, die Automobile hielten an, Chauffeure und Passanten unterbrachen ihre eilige Fahrt, um einträchtig das grandiose Schauspiel betrachten zu können. Auch die Straßenbahnen wurden sofort leer.“

Die RAVAG sendete einen Willkommensgruß, doch der Zeppelin setzte seine Fahrt Richtung Süden fort, kehrte über den Semmering zurück, überquerte gegen 12.16 Uhr Wiener Neustadt und war eine halbe Stunde später wieder über Wien zu sehen. Nun richtete auch Luftschiffkommandant Eckener seinerseits über den Rundfunk eine Grußadresse an die Österreicher, ehe der Zeppelin über St. Pölten und Salzburg nach Friedrichshafen zurückkehrte, wo er gegen 19 Uhr wieder sicher am Werksgelände landete.

PRESSEFAHRT

Die Fahrt war ein großer Erfolg, obwohl sich viele eine Landung in Wien gewünscht hätten. Die „Neue Freie Presse“ hatte sich daraufhin bemüht, das Luftschiff für den 11. Juli 1931 für eine weitere Fahrt nach Österreich zu chartern. Und dann war es so weit: Alle Flugtickets zum Preis von 250 Reichsmark waren verkauft, und das Flugfeld von Aspern war für die Landung reserviert. Das Bundesheer hatte sich bereiterklärt, bei der Landung zu helfen und eine Haltemannschaft abgestellt. Um für alle Fälle gerüstet zu sein, wurden Lastwagen, ein Sanitätsauto, zwei Feldküchen sowie ein Wassertankwagen und 100 Meter Schlauch nach Aspern gebracht. Für die Zuschauer gab es Eintrittskarten zum Preis von einem, zwei, fünf und 20 Schilling; Parkplätze wurden ebenso eingerichtet wie ein eigener Zubringerverkehr. In den späten Abendstunden des 11. Juli hatte sich das Präsidium des Österreichischen Aeroclubs vollzählig in Aspern eingefunden, um gemeinsam mit der Flugplatzleitung den Aufbau der Tribünen und die Absperrmaßnahmen zu überwachen.

In Friedrichshafen indes erhielten zu dieser Zeit die Passagiere und die Schiffsbesatzung das rot-weiß-rote Abzeichen der „Neuen Freien Presse“, das sich Bundeskanzler Karl Buresch und die mitreisenden Minister sofort anhefteten. Um 22.30 Uhr wurden die Gäste von der Stadt zur Luftschiffhalle gebracht, um den Zeppelin zu besteigen, der knapp vor Mitternacht zu seiner zweiten Fahrt nach Österreich startete. Bereits gegen 5.30 Uhr hatte man Wien erreicht, drehte aber noch eine Schleife bis Bratislava, um dann pünktlich um 8.30 in Aspern zu landen, wo eine unübersehbare Menschenmenge den Zeppelin begrüßte.

TAUZIEHEN

Die Menschen sahen, dass, kaum war das Luftschiff tiefer gegangen, aus dem Vorderschiff zwei Töne der Haltemannschaft zuflogen – eine Gruppe zog das Tau im Laufschrift nach rechts, die andere nach links. Dann sank der gewaltige Rumpf mit abgestellten Motoren langsam immer tiefer. Schon näherte sich die Passagiergondel, die aus der Entfernung wie eine gewaltige Bauchflosse ausgesehen hatte, dem Rasen, da erfasste eine andere Partie der Landungshelfer die Griffstangen

am Boden der Gondel und verhinderte so einen harten Aufprall auf die Erde. Jetzt wurde auch aus dem hinteren Luftschiffteil ein Halteseil geworfen, und schon wurde von der Gondel eine Treppe herabgelassen: „Graf Zeppelin“ war in Österreich gelandet.

Nach den offiziellen Begrüßungsansprachen samt Dankadressen bestiegen der Bundeskanzler, Eckener und die übrigen Passagiere wieder die Gondel für einen Rundflug über Österreich, bei dem es zunächst wieder über Wiener Neustadt und den Semmering, danach über das Burgenland und die Steiermark bis nach Kärnten und Oberösterreich ging. Schließlich kehrte man nach Aspern zurück, wo das Luftschiff gegen 18.15 Uhr landete. Nach kurzer Rast nahm „Graf Zeppelin“ wieder Kurs auf Friedrichshafen, wo gegen Mitternacht die zweite Fahrt nach Österreich zu Ende ging.



Aspern



Semmering

Im Jahr darauf wurde hier mit dem LZ 129 „Hindenburg“ der größte Zeppelin gebaut, der hauptsächlich auf der Nordamerika-Route eingesetzt wurde. Die Katastrophe von Lakehurst am 6. Mai 1937, als dieses Luftschiff bei der Landung zu brennen begann und sich binnen 34 Sekunden in einen riesigen Trümmerhaufen verwandelte, in dem 35 Tote zu beklagen waren, brachte fünf Jahre nach dem Bau der „Hindenburg“ das Ende der Zeppelinluftfahrt.

Wenn heute von Friedrichshafen aus wieder Zeppeline starten, so sind dies nostalgische Fahrten, die im Interesse des Tourismus der Region an die Glanzzeit dieser Luftfahrtepoche erinnern, als LZ 127 auch über Niederösterreich schwebte. ■

GEMEINSCHAFTSSINN

Was wäre eine Gemeinde ohne ein lebendiges Vereinsleben? Vereine schaffen sozialen Ausgleich, bereichern das kulturelle Leben und fördern Bildung. Eine enge Partnerschaft zwischen Gemeinden und Vereinen ist daher nicht nur wünschenswert – sie sorgt auch für die Verbesserung der Lebensqualität aller.

TEXT: MARION HELMHART

Vereine sind weit mehr als bloße Freizeitangebote, sie sind gelebter Zusammenhalt. Mit ihren vielfältigen Aktivitäten bringen sie Menschen zusammen, ermöglichen Begegnungen, bewahren Traditionen und schaffen ein Gefühl von Zugehörigkeit – für Alteingesessene ebenso wie für Zugezogene. Gerade in Zeiten zunehmender Individualisierung und gesellschaftlicher Spaltung kommt dem Vereinsleben somit eine immer größere Bedeutung zu.

STARKE SÄULEN DES SOZIALEN MITEINANDER

Ob Sport, Musik, Kultur, Bildung oder Soziales: Vereine übernehmen wichtige Aufgaben im Gemeindeleben. Sie stehen für eine lebendige Fest- und Feierkultur, organisieren Konzerte, Lesungen, Ausstellungen und Nachbarschaftsaktionen. Sie regen zum Mitmachen an und fördern damit nicht nur kulturelle Vielfalt, sondern auch sozialen Zusammenhalt. Für viele Zugezogene – ob aus dem nächsten Dorf, der nächsten Stadt oder einem anderen Land – sind sie das erste Bindeglied zur Gemeinschaft. Durch das gegenseitige Kennenlernen fallen so manche Vorurteile weg, es entstehen Freundschaften, und kulturelle Unterschiede verlieren an Bedeutung.

GEMEINDEN ALS ENGAGIERTE PARTNER

Vereine tragen also maßgeblich zur Attraktivität und Lebensqualität einer Gemeinde bei. Deshalb ist eine verlässliche Partnerschaft zwischen Gemeinden und Vereinen – getragen von Respekt, Wertschätzung und konkreter Unterstützung – von zentraler Bedeutung für ein lebendiges Gemeinwesen.

Viele Vereine, meist ehrenamtlich organisiert, sind auf Unterstützung angewiesen, sei es durch finanzielle Zuschüsse, projektbezogene Förderungen oder Hilfe bei der Beschaffung von Ausrüstung. Ebenso entscheidend ist der unbürokratische Zugang zur Infrastruktur der Veranstaltungsorte, Proberäume und Sportanlagen. Auch die Bereitstellung von Mobiliar oder technischer Ausstattung kann den Vereinsalltag erheblich erleichtern. Unterstützung bei organisatorischen Herausforderungen, etwa bei Genehmigungen, Anträgen oder rechtlichen Fragen, spart wertvolle Ressourcen. Gemeinden, die zentrale Ansprechpartner bereitstellen, gemeinsame Terminplanungen koordinieren und gezielt zur Zusammenarbeit ermutigen, stärken damit das Ehrenamt nachhaltig.

SICHTBARKEIT SCHAFFT WIRKUNG

Ein besonders wirkungsvoller Bereich ist dabei die kommunikative Unterstützung: Gemeinden können helfen, ihre Vereine und deren Veranstaltungen sichtbar zu machen – sei es über die Gemeindezeitung, die Website, Schaukästen oder soziale Medien. Auch ein gemeinsamer Veranstaltungskalender erhöht die Reichweite und stärkt das Miteinander.

VEREINSFREUNDLICHE GEMEINDEN GESTALTEN ZUKUNFT

Ob Grätzelfeste, Sportturniere, Bastelnachmittage, Seniorenveranstaltungen oder Kulturinitiativen: Viele dieser Angebote wären ohne das Engagement der Vereine nicht möglich. Gleiches gilt für freiwillige Dienste wie Feuerwehr, Fahrgemeinschaften oder Nachbarschaftshilfe. Vereine übernehmen zahlreiche öffentliche Aufgaben, insbesondere in der Jugendarbeit, der Seniorenbetreuung, im Sport und in der Kultur. Damit entlasten sie die Gemeinden und fördern gleichzeitig die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Wohnort.

ANERKENNUNG SCHAFFT MOTIVATION

Vereine sind oft das soziale Herz einer Gemeinde – und verdienen deshalb auch Anerkennung. Ob durch persönliche Wertschätzung, öffentliche Ehrungen oder regelmäßigen Austausch auf Augenhöhe: Wertschätzung zeigt den Engagierten, dass ihre Arbeit zählt – und gesehen wird.

PARTNERSCHAFT MIT ZUKUNFT

Die Zusammenarbeit zwischen Gemeinden und Vereinen ist freilich kein Selbstläufer. Sie muss aktiv gestaltet, gepflegt und mit Leben erfüllt werden. Das erfordert Einfühlungsvermögen auf beiden Seiten und eine Partnerschaft, die auf Vertrauen und Respekt basiert. Gemeinschaftssinn entsteht durch Vereine, die sich engagieren, und Gemeinden, die diesen Einsatz ernst nehmen.

In diesem Sinne stellt die Kultur.Region.Niederösterreich seit vielen Jahren mit umfangreichen Fortbildungsprogrammen für Kultur-, Bildungs- und Kommunikationsverantwortliche sowie Ehrenamtliche, mit Vernetzungstreffen und Symposien wichtige Weichen für eine erfolgreiche Gemeinwesenarbeit. Denn dort, wo Menschen gemeinsam wirken, entsteht Zukunft. ■



Fotos: NÖ Zivilschutzverband-Wittmann, Franz Gleiß, Günter Filzwisser, Volkskultur Niederösterreich



Österreichische Post AG MZ02Z032047M
Amt der NÖ Landesregierung, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten